

ETWAS GROßES UND RUNDES FÄLLT VOM HIMMEL HINAB! FLIEGEN KANN ES AUCH. LIO UND XIA ENTDECKEN DIE KRISTALLSONDE. EIN KLEINES GRÜNES WESEN NAMENS STATERA ERSCHEINT. IHRE AUFGABE: „NUTZT DIE RAUMSONDE, UM UNSERE WELT VON VORURTEILEN ZU BEFREIEN...“

EIN INTERKULTURELLES MÄRCHENBUCHPROJEKT, DAS VON KINDERN UND JUGENDLICHEN GESCHRIEBEN WURDE. DAS PROJEKT WURDE IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEN INTERKULTURELLEN PROJEKTHELDEN E.V., DEM THEATER AM SCHLACHTHOF UND DEM JUGENDZENTRUM DAS INKULT GELEITET.

DIESES MÄRCHENBUCH IST IM RAHMEN DES PROJEKTS „INTERKULTURMACHTKUNST – KUNSTMACHTINTERKULTUR“ VOM BUNDESVERBAND NEMO E.V. ENTSTANDEN, DAS IM RAHMEN DES BMBF-PROGRAMMS „KULTUR MACHT STARK, BÜNDNISSE FÜR BILDUNG“ GEFÖRDERT WIRD.

INTERKULTURELLE
PROJEKT
HELDEN

ERSTELLT VON NEUSSER JUGENDLICHEN FÜR NEUSSER JUGENDLICHE IN
ZUSAMMENARBEIT MIT DEN INTERKULTURELLEN PROJEKTHELDEN

EINE INTERKULTURELLE REISE MIT DER KRISTALLSONDE

EINE INTERKULTURELLE REISE
MIT DER KRISTALLSONDE



INTERKULTURELLE
PROJEKT
HELDEN

www.iprojekthelden.de

Geschrieben von Neusser Kindern und Jugendlichen für
Neusser Kinder und Jugendliche.

Erstellt von Neusser Jugendlichen für Neusser Jugendliche in
Zusammenarbeit mit den Interkulturellen Projekthelden.

Dieses Märchenbuch ist im Rahmen des Projekts „InterKulturMachtKunst – KunstMacht-InterKultur“ vom Bundesverband NeMO e.V. entstanden, das im Rahmen des BMBF-Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ gefördert wird.



EIN PROJEKT VOM



GEFÖRDERT VON



Herausgegeben von den Interkulturellen Projekthelden e.V. und dem Theater am Schlachthof

Layout und Umschlaggestaltung: Adem Gül und Ennur Cayir

Entwickelt, gestaltet und geschrieben von Neusser Kindern und Jugendlichen.

Fotos: Theater am Schlachthof und Interkulturelle Projekthelden

Mitwirkende im Projekt:

Leyla Özdemir, Irem Öksüz, Anna Rajavi, Emine Avci, Umut Ali Öksüz, Sara Rajavi,

Thalia Elachhab, Khoshi Ahmad Gharib, Carolin Scherer, Anissa Elachhab,

Kevser Öksüz, Marianne Bouguettaya, Mikail Öksüz

Neuss 2021, Copyright: Interkulturelle Projekthelden e.V.

EINE INTERKULTURELLE REISE MIT DER KRISTALLSONDE

Inhalt

EINLEITUNG	7
EISMEER	10-20
DIE WELT UNTER DEM MEER	20-28
BÖSARTIGE FISCHER	29-33
WÄLDER, DIE LEBEN	34-39
DER MYSTERIÖSE LAMPENGEIST	40-43
DIE VERZAUBERTE SEIFENBLASE	44-50
DER PFAU MIT DER SCHÖNEN STIMME	51-53
EIN SÜSSER FUNKE	54-57
DER VERHEXTE OTTER	58-63
DIE ROTE HEXE UND DIE MEERJUNGFRAU	64-73
PAULINA UND DER DRACHE	74-80
EINE LIEBEVOLLE FAMILIE	81-85
WELTENBAUM	86-91
DER HEILENDE WALD	92-101
BILDER AUS DEM PROJEKT	102-112
HIER KANNST DU DEIN MÄRCHEN SCHREIBEN	113-114
HIER KANNST DU DEIN BILD ZEICHNEN	115

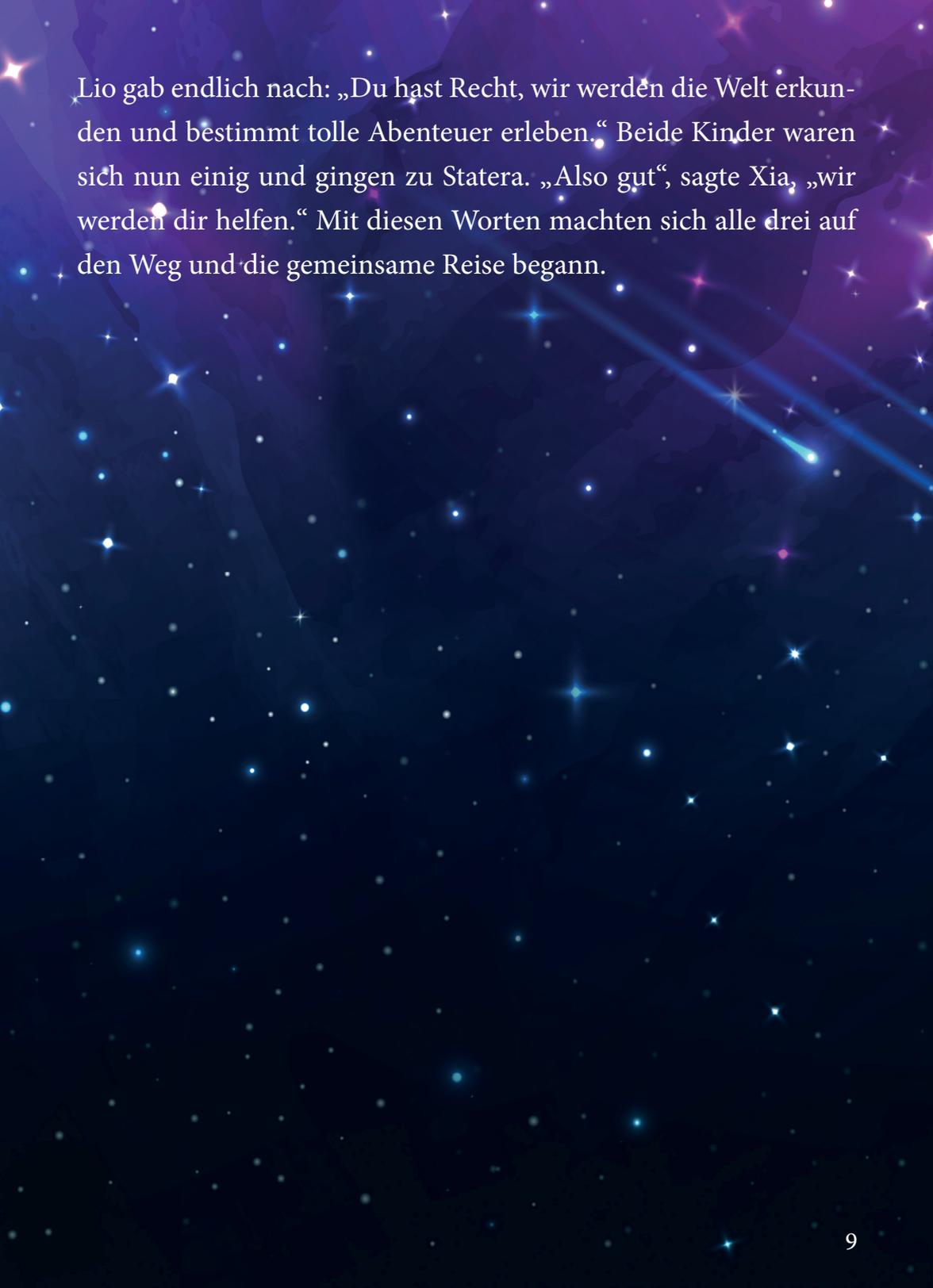
EINLEITUNG

Du fragst dich, was dich erwarten wird? Eine Reise. Eine Reise, die uns durch viele Länder führt. Bunt, laut, lustig, unglaublich, manchmal traurig und für Menschen, die an Märchen glauben. Denn wer nicht an Märchen glaubt, wird nicht sehen, was wir gesehen haben. Wer bin ich? Eine unter vielen, nennt mich ruhig Statera. Ich sitze in einer Kristallkugel, die niemand anfassen kann, außer die Personen, die auserwählt worden sind, uns aus ihrem Aufenthaltsland eine Geschichte zu erzählen.

Nun werde ich mich vorbereiten, um mich auf den Weg zu machen, da die Reise eine lange sein wird. Die Auserwählten können es nicht abwarten, die verschiedensten Abenteuer zu erleben. Ich bin gespannt und total aufgeregt. Meine Kristallkugel ist wie eine kleine Raumsonde. Sie fliegt schnell, aber leise, und im Inneren habe ich genug Platz für meine Lieblingssachen. Aber erst einmal erzähl ich euch etwas über unsere zwei Auserwählten.

Da war sie, eine etwa vier Meter große Kristallkugel in einem riesigen Krater. Xia und Lio standen kurz vor der Kugel und beobachteten das kleine, flauschige Wesen, das in der Kugel schlief. Xia streckte ihren Arm aus und berührte die Kristallkugel sanft. Plötzlich fing sie an, immer heller und heller zu glänzen. Xia rief: „Schau, das Wesen hat seine Augen geöffnet!“ Plötzlich ging die Kugel auf und das Wesen stieg aus. Lio und Xia gingen zwei Schrit-

te zurück. Das Wesen richtete sich auf. „Hallo, Menschenwesen, mein Name ist Statera“, sagte das Wesen schüchtern. „Könnt ihr mir bitte helfen und mit mir kommen? Es geht um euren Planeten. Ich kann euch leider im Moment nicht viel erzählen, denn meine Kristallkugel hat ihre Leuchtkraft verloren. Schuld daran sind die Vorurteile, die auf der Erde herrschen. Meine Kristallkugel ist geschwächt, bitte habt Vertrauen zu mir.“ Das Wesen beobachtete, wie die Kinder nachdachten. Xia rief: „Statera, lass uns bitte etwas Zeit, wir müssen uns allein unterhalten.“ Die Kinder tuschelten leise. Lio sagte: „Ist das nicht merkwürdig? Woher kommt das Wesen, wie sollen wir Kinder helfen? Ich verstehe das Ganze nicht.“ Xia war immer schon eine Draufgängerin und entgegnete: „Beruhige dich erst einmal! Merkst du denn nicht, was für ein Riesenabenteuer wir erleben könnten? Statera hat gerade gesagt, dass wir eine Reise unternehmen dürfen.“ Lio ließ Xia nicht zu Ende reden und meinte: „Moment mal, du vertraust irgendeinem Wesen, das spricht wie ein Mensch, und redest von Abenteuern?“ Xia schüttelte ihren Kopf und behauptete: „Schau mal Lio, hast du etwas Negatives empfunden bei diesem Wesen? Ich fühle mich geehrt, ihr zu helfen. Statera ist zu uns gekommen und nicht zu den anderen Kindern. Keiner weiß von diesem Versteck hier. Statera muss also ein magisches Wesen sein und außerdem predigst du doch immer, dass es so langweilig ist. Warum sollen wir ihr nicht helfen? Ich mache es auf jeden Fall.“ Währenddessen beobachtete Statera die Kinder und dachte sich, dass sie selbst auch misstrauisch sein würde.



Lio gab endlich nach: „Du hast Recht, wir werden die Welt erkunden und bestimmt tolle Abenteuer erleben.“ Beide Kinder waren sich nun einig und gingen zu Statera. „Also gut“, sagte Xia, „wir werden dir helfen.“ Mit diesen Worten machten sich alle drei auf den Weg und die gemeinsame Reise begann.

EISMEER

Xia und Lio waren etwas müde geworden. Sie hätten nie gedacht, dass die Reise so anstrengend anfangen würde. Xia beobachtete das Wesen, dessen Name „Statera“ war. „Ein komischer Name“, dachte sie, „irgendwie passt er nicht zu ihr.“ Das Wesen war klein, hatte riesengroße leuchtende Augen, das Fell war etwas strubbelig, aber dennoch hatte Statera etwas an sich, was sie nicht erklären konnte. Was bedeutete der Name? Sie hatte nie danach gefragt, aber Lio wusste es bestimmt, weil er ja schlau war. Aber er schlief im Moment, hatte seine Brille abgelegt und Xia wollte ihn nicht stören.



Sie konnte es nicht glauben, dass der schlaue Lio sich auf so ein Abenteuer eingelassen hatte. Die beiden kannten sich schon, seit Xia mit ihrer Familie vor drei Jahren in die Stadt Neuss umgezogen war, weil der Vater eine neue Arbeit aufgenommen hatte. Zum ersten Mal war Lio ihr aufgefallen, als sie im Wald spazieren gegangen und ihm begegnet war. Sie hatte sich gefragt, was er da alleine machte. Er hatte am Boden etwas aufgebaut, so eine Art kleinen Leuchtturm. Oder war es ein hohes Haus? Als Lio sie entdeckte, wurde er schnell nervös. Erschrocken fragte er sie, wer sie denn sei und was sie von ihm wolle. Es hatte den Anschein, dass er ein großes Geheimnis hatte. Zögernd erzählte er ihr dann, dass es architektonische Spiele seien. Seitdem waren sie unzertrennlich.

Endlich wurde Lio wach. Xia rief: „Na endlich, Schlafmütze, ich muss dir etwas erzählen.“

Xia erzählte ihm von einer Flaschenpost, die sie vor ihrer Reise gefunden hatte, als sie mit den Eltern im Urlaub war. Lio fragte neugierig: „Wie, du hast am Meer eine Flaschenpost gefunden und niemandem was erzählt?“ Sie erwiderte: „Ich konnte es niemandem erzählen, weil es einfach zu merkwürdig ist!“ Jetzt wurde Lio noch neugieriger und drängte sie, weiterzuerzählen.

Xia redete aufgeregt weiter: „Als ich sie öffnete, kam ein Zettel mit nur drei Worten zum Vorschein. Ich wusste nicht, was sie zu bedeuten hatten. Deswegen habe ich den Zettel eingesteckt. Aber ich glaube jetzt zu wissen, was diese Worte bedeuten.“

Lio fragte: „Was steht drauf? Kannst du es mir zeigen?“ Xia kramte in ihrer Hosentasche, der Zettel war zerknittert.

Lio las: „FINDE MICH – EISMEER“. Er überlegte lange: „Was hat dies zu bedeuten? Jemand möchte, dass wir ihn oder sie finden.“ Xia fragte: „Was denkst du? Kann das alles Zufall sein, was wir bis jetzt erlebt haben?“ Lio antwortete wie immer ruhig: „Anscheinend möchte jemand, dass wir ihn finden, ich denke, wir sollten uns nun in Richtung Eismeer bewegen.“ Xia war überrascht: „Wie, zum Eismeer? Wo ist das denn?“ Lio lachte: „Das Eismeer ist der Arktische Ozean, es befindet sich im äußersten Norden der Nordhalbkugel der Erde.“ Xia wusste, dass er sehr intelligent war, dennoch wurde sie immer wieder überrascht.

Statera hatte die ganze Zeit die Gespräche der beiden mit angehört. Sie hatte sich nicht geirrt bei ihnen. Nun wusste sie, welcher Weg zu nehmen war. Die Kinder hatten unbewusst einen sehr harten und schwierigen Weg gewählt. Der Arktische Ozean lag zwischen den südlichen Himmelsrichtungen der angrenzenden Kontinente Asien, Europa und Nordamerika. Noch hatte Statera nicht genug Kraft, merkte aber, dass mit jedem Splitter ein wenig Energie zurückkam.

Xia und Lio bemerkten, dass Statera zu ihnen hinüberschaute, und lächelten. Sie sagten Statera, wo ihre nächste Reise sie hinführen sollte.

Die beiden schauten Statera an, um eine Reaktion zu sehen. Sta-

tera nickte den Kindern zu und machte eine Bewegung mit der Hand, was bedeutete, dass sie nun schnell zusammenpacken sollten.

Schnell packten beide ihre Habseligkeiten zusammen, liefen in die Kristallsonde und flogen los.

Doch was war das? Plötzlich machte die Kristallsonde ein komisches Geräusch. Ängstlich hielten sie sich an den Händen. – Wumm! Die Kristallsonde blieb auf einem großen Eisberg stehen. Waren sie schon da?

Xia und Lio schauten neugierig aus dem kleinen Fenster. Weit und breit war alles nur weiß. Statera sagte leise: „Wenn ihr euch jetzt auf die Suche nach ‚Eismeer‘ macht, seid vorsichtig. Ich habe euch die benötigten Sachen in euren Rucksack getan. Ihr wisst, dass ihr magische Kräfte besitzt. Verwendet sie aber nur in Notfällen.“ Xia und Lio schauten sich fragend an. Sie wussten nicht, was „in Notfällen“ bedeutete und warum die magischen Kräfte nicht immer genutzt werden konnten.

Statera zeigte auf die Tür der Kristallsonde und rief: „Na los, die Zeit drängt!“ Auf keinen Fall wollte sie den Kindern verraten, dass sie mit ihnen durch eine Magie verbunden war. Sie sollten nicht verunsichert werden. Schnell verließen sie die Kristallsonde. Diese war plötzlich wieder unsichtbar.

Lio sagte: „Wie ist dies möglich? Du siehst ja aus!“ Beide lachten los, denn sie waren sehr warm angezogen und sahen aus wie zwei

tapsige Bären. Sie hatten Schwierigkeiten zu laufen, da es schneite und der Wind ihnen ins Gesicht peitschte. Lio hatte seine Brille aufgesetzt, die eine magische Fähigkeit hinzubekommen hatte. Er konnte sehr weit sehen, kilometerweit, und meinte zu Xia: „Lass uns in die Richtung gehen, ich sehe kleine weiße Iglus.“ Sie stapften los. Nach einer Ewigkeit waren sie endlich am Ziel.

Aber was war das? Da war niemand, alles leer. Sie klopfen an alle Türen, aber keiner machte auf. Xia war durch das Laufen sehr müde und sagte zu Lio: „Lass uns bitte reingehen, ich habe Durst und bin hungrig.“ Lio antwortete: „Wir können doch nicht einfach in fremde Häuser reingehen, ohne die Erlaubnis zu haben!“ „Bitte, wir klopfen dreimal an, und wir schauen einfach nur kurz rein. Wie sollen wir sonst Eismeer finden?“

Also klopfen die beiden an einem kleinen Iglu, dreimal „Klopf, klopf, klopf“, horchten kurz, aber nichts geschah. Kurz entschlossen trat Xia dann einfach die Tür ein. Das war zu viel für Lio. Er schaute erschrocken zu Xia. Sie hob daraufhin einfach die Schultern hoch und ging rein. Notgedrungen, aber mit einem mulmigen Gefühl, folgte er ihr.

Draußen war es so hell und warm. Im Raum standen einige Möbelstücke. Also wohnte doch jemand hier. Xia kümmerte es nicht, sie hatte einfach nur Durst und Hunger, schaute sich um, entdeckte einen Tisch und einen Stuhl und setzte sich. Sie öffnete ihren Rucksack, griff hinein und wünschte sich in Gedanken einen leckeren Apfel und was zu trinken. Tatsächlich holte sie aus dem

Rucksack zwei leckere Äpfel und eine Wasserflasche heraus. Erstaunt schauten sie sich an und dachten laut: „Ist das ein Wunschrucksack?“

Plötzlich bemerkten sie aber, dass sie beobachtet wurden. Zwei Paar Augen schauten durch das Igluloch. Xia stand auf und schrie laut: „Wer ist da?“ Lio war vor Schreck bewegungslos.

Da kam ein junges Mädchen zu ihnen herein. Sofort fiel ihnen ein Stein vom Herzen. Das Mädchen fragte: „Wer seid ihr und was macht ihr in meinem Haus?“



Xia und Lio schämten sich, weil sie einfach in ein fremdes Haus hineingegangen waren. Sie entschuldigten sich und erzählten dem Mädchen, die sich als Halona vorstellte, dass sie auf der Suche nach „Eismeer“ waren. Die Augen von Halona wurden ganz groß, als sie den Namen hörte. Sie fing an zu erzählen: „Vor langer Zeit lebten wir hier glücklich und zufrieden. Alle wohnten hier gemeinsam mit ihren Tieren. Die Inuit hatten ihren Lebensraum hier am Nordpolarmeer, wir hatten alles, was wir brauchten. Aber plötzlich entstand ein schwarzes dunkles Dreieck im Arktischen Ozean. Die Kontinente Asien, Europa und Nordamerika waren betroffen. Zuerst hatten wir keine Bedenken, aber die Menschen fingen an zu streiten über alles, was man sich vorstellen kann. Die Erwachsenen schrien die Kinder an, sie schlugen um sich, zerstörten die Habseligkeiten. Dieses schwarze Etwas breitete sich immer mehr aus. Je mehr sich die Menschen stritten, umso größer wurde das Dreieck. Mit der zunehmenden Größe wurde es auch ringsherum immer wärmer. Die Tiere und die Menschen fanden kaum noch Nahrung. Da hat mich Eismeer gebeten, eine Flaschenpost zu schreiben.“

Xia und Lio schauten sich an und riefen gleichzeitig: „Du kennst Eismeer!“ Halona sagte: „Ja, er ist der wahre König hier.“ Nun waren beide Kinder sehr aufgeregt und baten Halona, sie schnell zu Eismeer zu führen.

Kurze Zeit später machten sich die drei auf den Weg – stundenlang durch den Schnee. Lio überlegte, ob es richtig war, Halona

zu vertrauen, da sie sie nicht kannten. Sie mussten aber herausfinden, was es mit Eismeer auf sich hatte. Endlich blieben sie an einem Eisberg stehen, und Halona sagte: „Nicht erschrecken, wir werden nun in das Innere des Eisbergs gehen.“ Daraufhin liefen sie tatsächlich einfach durch den Eisberg, als ob nichts da wäre. Halona blieb nach einiger Zeit vor einer Tür stehen und sagte: „Tretet ein!“ Das taten Xia und Lio dann auch. Beide trauten ihren Augen nicht. Auf einem Riesenthron aus Eiskristallen und Schnee saß ein riesiger Eisbär, der unglaublich majestätisch aussah.

Der Eisbär räusperte sich kurz und sagte mit kraftvoller Stimme: „Ich habe auf euch gewartet. Ich bin König Eismeer. Ich werde so genannt, weil ich der Hüter der Arktis bin. Aber durch das schwarze dunkle Dreieck ist meine Kraft geschrumpft und ich merke, dass ich bald gar keine Kraft mehr habe, wenn das dunkle Dreieck nicht besiegt wird.“

Xia fragte mutig: „Aber wie können wir dir helfen? Was ist zu tun?“ Eismeer schaute zu Xia: „Ich weiß, dass du sehr mutig bist und dein Freund Lio auch. Ich werde euch einen Stab aus Eis mitgeben. Den müsst ihr in das Innere des schwarzen Dreiecks werfen. Aber seid vorsichtig, das „Böse“ wird versuchen, euch abzuhalten, indem es euch schlechte Worte zuflüstern wird. Lasst nicht zu, dass seine bösen Gedanken von euch Besitz ergreifen. Lio, überleg dir genau, wie du die Wärme überlistest. Halona wird euch den Weg zum Nordpol zeigen.“

Plötzlich waren sie nicht mehr im Eisberg und standen wieder

draußen im hohen Schnee. Lio fragte sich, was Eismeer damit meinte, mit der Wärme und Überlistung. Nachdenklich folgte er Halona und Xia. Nach vielen Stunden erreichten sie ihr Ziel, den Nordpol.

„So, weiter kann ich euch nicht begleiten. Ich werde aber auf euch warten. Ihr werdet schon spüren, wenn ihr dem schwarzen Dreieck näherkommt.“ Xia und Lio gingen erwartungsvoll los. Als sie eine Weile unterwegs waren, blieb Lio plötzlich stehen. Irgendetwas bedrückte ihn. Ja, er hatte Angst und wollte nicht mehr weiterlaufen. „Xia, ich weiß nicht, was wir hier machen, und ich habe keine Lust mehr.“ Xia drehte sich zu ihm um: „Was meinst du damit? Wir sind kurz vor dem Ziel, und du willst aufgeben?“ Beide fingen an, laut zu streiten. Jetzt bemerkten sie beide auch eine Wärme, die immer stärker wurde. Irgendetwas krachte auf den Boden. Erschrocken sahen sie nach unten und bemerkten, dass das Eis, auf dem sie standen, zu schmelzen begann. Sofort verstummten beide. Lio sagte erschrocken: „Tut mir leid, Xia, ich meinte es gerade nicht so“, und sie umarmten sich. Lio hatte die Idee, sich aus dem Wunschrucksack atmungsfähige Schwimmanzüge zu wünschen, da sie sonst ertrinken würden. Also zogen sie sich schnell ihre Schwimmausrüstungen an und tauchten in den Ozean. Um sie herum wurde es immer dunkler und wärmer. Jetzt verstand Lio, was Eismeer meinte. Er musste den Eisstab heil ans Ziel bringen, sonst war die ganze Aktion umsonst. Der Eisstab durfte nicht schmelzen. Lio formte eine Blase und legte den Eis-

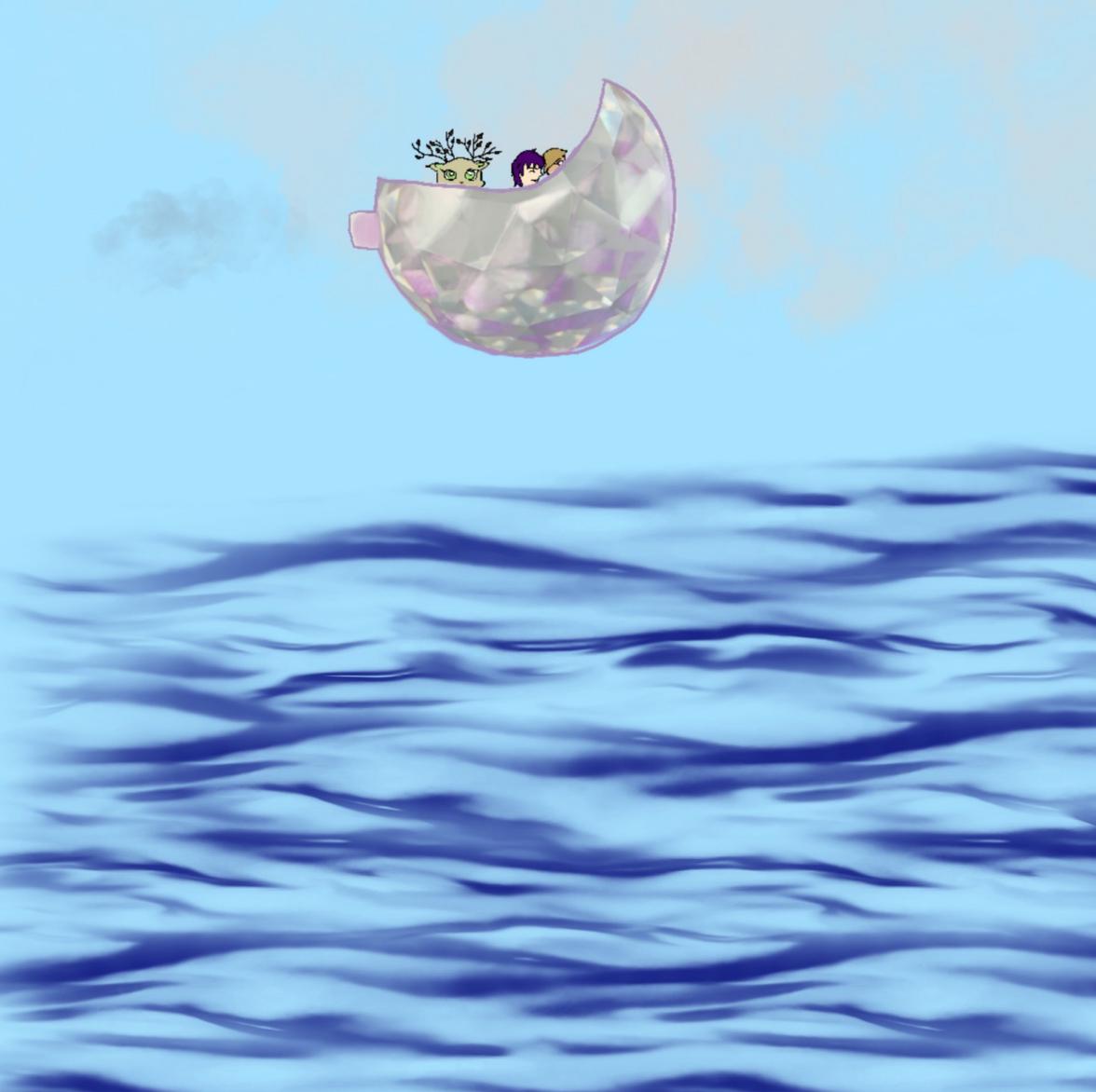
stab hinein. Plötzlich ertönten Schreie und Gewimmer, die in den Ohren furchtbar weh taten. Sie konnten kaum weiterschwimmen. Dunkle ölige Spuren klebten an ihnen, und sie waren umhüllt von Müllbergen und Plastik. Xia konnte kaum etwas erkennen. Zum Glück hatte Lio seine magische Brille auf. Dadurch bemerkte er, dass das schwarze Dreieck genau vor ihnen stand. Lio rief seine Freundin und zeigte in die Richtung, wo sich das schwarze Dreieck befand. Xia hatte verstanden. Plötzlich platzte die Blase und der Eisstab fiel aus Lios Händen. Schnell holte Xia ihren Bogen heraus, nahm den Eisstab und schoss ihn mitten ins schwarze Dreieck.

Ein lauter Knall war zu hören, es donnerte und blitzte. Es dauerte nicht lange und die schwarze Masse war verschwunden. Schnell machten sie sich auf den Rückweg.

Als beide bei Halona ankamen, sagte sie glücklich zu ihnen: „Der König wusste, dass ihr es schafft. Er bedankt sich bei euch und hofft, dass das schwarze Dreieck nie wieder zurückkehrt. Er hat jetzt auch seine Kräfte wieder zurück. Von nun an werden wir uns gegenseitig schützen und friedlich miteinander leben.“

Die Kinder verabschiedeten sich von Halona und machten sich auf den Weg zu Statera.

Statera hatte einen Eissplitter bekommen, sie wusste, dass die Kinder ihre Aufgabe in der Arktis erfüllt hatten. Ihre Kräfte schienen zu wachsen.



DIE WELT UNTER DEM MEER

Lio und Statera gingen schon am frühen Morgen spazieren und reflektierten ihre bisherigen Erlebnisse. Xia schlief währenddessen und träumte von einem verborgenen Reich tief in den untersten

Ebenen des Meeres. „Diese Welt wird niemals lernen. Seit Jahrtausenden diskutieren wir darüber, ob wir uns offenbaren sollen oder nicht. Seit Jahrtausenden beobachten wir diese vom Krieg und Hass geprägte Bevölkerung. Unser Volk ist ihnen in allen Punkten überlegen! Lasst uns unseren Frieden auch an die Oberfläche dieses Planeten bringen. Lang lebe Atlantis!“ Atlantis ... Das war das Einzige, was Xia in Erinnerung blieb, als sie schreiend aufwachte.

Atlantis? Das vor Jahrtausenden untergegangene Reich? Sie wollte Lio fragen, was er so über Atlantis wusste, aber er war nicht da. Xia schaute sich um und bemerkte, dass auch Statera nicht da war. Plötzlich erinnerte sie sich doch an alles. Jemand auf einem Thron hatte in einem riesigen Saal mehrere Fischmenschen aufgefordert, einen Krieg zu beginnen. Einen Krieg gegen uns. Xia lief sofort los, um es den anderen zu erzählen. War es ihre neue Kraft? Schlimme Ereignisse in ihren Träumen vorhergesagt zu bekommen? Sie konnte ihre Gedanken kaum fassen und rannte und rannte.

Als sie endlich angekommen war, sagte sie mit keuchender Stimme: „Ich hatte einen schrecklichen Traum. Atlantis hat der Welt den Krieg erklärt!“ Lio erwiderte nur: „Unsinn, Atlantis gibt es doch gar nicht. Es ist nur eine Erfindung von Plato.“ Lio war geschockt, als er an Xias Gesichtsausdruck erkannte, dass sie es ernst meinte. Beide schauten Statera an, die leicht mit dem Kopf schüttelte. „Fast hätte ich’s vergessen. Ihr Menschen wisst gar nicht von der Existenz Atlantis’. Ihr denkt, es ist ein utopisches

Märchen. Tatsächlich gibt es das mächtige Reich der Meere aber wirklich. Sie sind mit der Forschung deutlich weiter als ihr. Sie haben technologische Wunder geschaffen. Sowohl im Bereich der Medizin als auch im Bereich der Kriegstechnik. Bisher haben sie sich immer dagegen entschieden, ihre Existenz bekannt zu machen, und ihr letzter Krieg ist nun 5.000 Jahre her. Seitdem leben sie in Frieden und Harmonie“, erzählte Statera. Daraufhin fragte Lio: „Und warum wollen sie jetzt Krieg mit uns führen? Was haben wir ihnen getan?“ Statera antwortete: „Ganz einfach, sie haben es satt, mit ansehen zu müssen, wie ihr Menschen jeden Tag Krieg führt und diesen sogar aufs Meer überträgt. Es war klar, dass die Situation eines Tages eskalieren würde. Es liegt nun einzig und allein an euch, den Krieg zu verhindern. Ihr müsst den Bewohnern von Atlantis zeigen, dass auch ihr nur Menschen seid. Menschen mit Fehlern und Menschen mit guten Absichten. Die Zeit drängt, macht euch so schnell wie möglich auf den Weg und verhindert den größten Krieg der Weltgeschichte!“ Sie stiegen in die Raumsonde und flogen so schnell wie möglich los. Je näher sie ihrem Ziel kamen, desto nervöser wurden sie. Da sagte Lio nach einer Weile: „Das wird unsere schwierigst...“ Xia unterbrach ihn: „Schau mal, die Raumsonde wird immer kleiner, pass auf, dass wir nicht abstürzen.“ Lio antwortete: „Vielleicht sind wir schon zu spät ...“ Er wischte sich seine Tränen aus den Augen und erhöhte die Geschwindigkeit. Den Rest der Reise schwiegen beide.

Nachdem sie stundenlang über das Meer geflogen waren, blieb

die Raumsonde abrupt stehen und flog steil ins Wasser hinein. Beide schrien und hielten die Luft an. Doch dann spürten sie ihre neue Kraft. Sie konnten unter Wasser atmen. Nach einer halben Stunde gelangten sie an den tiefsten Ort des Ozeans, und wie aus dem Nichts lag unter ihnen eine gigantische Unterwasserstadt. Sie leuchtete in allen möglichen Farben und machte einen harmonischen Eindruck. Sie schwammen in die Stadt hinein und stiegen in ein Unterwassertaxi. Als sie vom Fahrer gefragt wurden, wohin sie wollten, antwortete Xia: „Wir wollen zum Anführer.“ Der Taxifahrer erwiderte: „Anführer? Sowas gab es hier schon lange nicht. Woher kommt ihr und wer seid ihr?“ Lio sagte stotternd: „Wir kommen von der Oberfläche und wollen Frieden mit euch schließen.“ Der Fahrer erwiderte nur: „Hahaha, der war wirklich gut. Ihr könnt unter Wasser atmen, redet unsere Sprache und seid viel zu nett, um ein Mensch der Oberfläche zu sein!“ „Zu nett? Warum denn zu nett?“, fragte Xia überrascht. Der Taxifahrer erklärte: „Die Menschen da oben sind alle egoistisch und versessen auf Macht und Hass. Deswegen führen sie auch schon seit Ewigkeiten Kriege. Habt ihr in der Schule denn nichts gelernt?“ Die beiden trauten sich nicht mehr, zu antworten, und entschieden sich, ihre Identität fürs Erste geheim zu halten. Als der Taxifahrer dann erneut fragte, wohin sie wollten, sagte Xia instinktiv: „Wir möchten zu dem riesengroßen Saal, wo die wichtigen Entscheidungen getroffen werden.“ Der Taxifahrer wusste sofort, was gemeint war, und fuhr mit einem freundlichen Grinsen los.

Auf dem Weg zum Saal stellten die beiden dem Taxifahrer eine Menge Fragen zur Geschichte von Atlantis. Er erzählte ihnen vom Angriff auf Athen, von der daraus resultierenden Niederlage und der Naturkatastrophe, die das wichtigste Ereignis in der Geschichte von Atlantis gewesen war. Anschließend fasste er alle bisherigen Kriege zusammen und erzählte mit großem Stolz über den Tag, an dem alle Kriege endeten und die Völker Atlantis' zu einem einzigen vereint wurden. Seitdem herrschen ganze 5.026 Jahre Frieden. Zum Schluss fragte Lio: „Aber mit dem Angriff auf die Menschen der Oberfläche endet doch dieser seit Tausenden von Jahren anhaltende Frieden, oder?“



Der Taxifahrer schwieg kurz und antwortete dann: „Ja ... dann endet der Frieden. Aber wenn Atlantis die gesamte Oberfläche erobert hat, herrscht endlich Weltfrieden. Wisst ihr, Kinder, die da oben, die werden niemals Frieden finden können. Wenn wir ihnen nicht dabei helfen, dann wird es nur weiterhin Schmerz und Leid geben.“

Am Saal angekommen, verabschiedeten sie sich vom Fahrer und bedankten sich für den Service. Als sie den Saal betraten, wunderten sie sich, dass es keine Wachen gab. Anscheinend vertrauten sich die Menschen gegenseitig sehr. Xia und Lio setzten sich auf einen der vielen Sitze und warteten auf die nächste Versammlung. Diese war in fünf Minuten, wie sie dem riesigen Bildschirm am Eingang entnehmen konnten. Als sich alle hingesetzt hatten, trat ein älterer Mann nach vorn an das Pult und begann seine Rede mit den Worten: „Meine Damen und Herren, heute versammeln wir uns hier, um über die aktuelle Lage und den Antrag eines Oberflächenforschers zu reden, der nicht möchte, dass wir seinen Namen nennen. Zitat aus dem Antrag: ‚Ich bin seit nunmehr 40 Jahren aktiv in der Erforschung der Oberfläche. Wir haben viele Spione in diese Welt geschickt und konnten herausfinden, dass die Menschen dort oben völlig andere Werte vertreten als wir. Ein Menschenleben ist ihnen kaum etwas wert. Sie führen sinnlos Kriege und ignorieren die Folgen, die diese haben. Vergesst bitte auch nicht, dass des Öfteren riesige Bomben in unsere Meere gefallen sind. Bis heute können wir nicht sagen, wie viele Tiere

dadurch sterben mussten. Die Oberfläche ist in viele verschiedene Territorien eingeteilt und jeder einzelne Meter ist einem Land zugeordnet. Viele dieser Länder führen Kriege miteinander. Manche dieser Kriege reichen über ein Menschenleben hinaus. Mein Forschungsteam und ich glauben nicht, dass sich das jemals ändern wird, und fordern deswegen in diesem Antrag, dass wir mit einem schnellen Angriff, von allen sieben Weltmeeren ausgehend, diesem Leid ein Ende setzen. Wir haben jahrelang weggeschaut. Nun ist es an der Zeit, einzugreifen!’ Zitat Ende. Im Folgenden werden wir über diesen Vorschlag diskutieren und noch heute eine Entscheidung treffen.“

Xia und Lio beantragten per Knopfdruck eine Audienz und versuchten, ihren Schock zu unterdrücken. Nach drei anderen Rednern, die allesamt dem Antrag zustimmten, kamen auch sie endlich zu Wort. Lio fing an: „Wir sind hier im Namen der Oberflächenbewohner und würden uns gerne verteidigen.“ Die Teilnehmer der Konferenz wurden unruhig und es entstand eine noch bedrückendere Stimmung. Nachdem der Gesprächsleiter für Ruhe gesorgt und zugestimmt hatte, dass die beiden weiterreden durften, fuhr Xia fort: „Ihr, die Bewohner von Atlantis, beschreibt uns als hass- und kriegsbesessen. Doch vergesst bitte nicht, dass auch ihr Kriege geführt habt. Glücklicherweise habt ihr es geschafft, für Frieden zu sorgen, und der hält bis heute an. Länger, als wir jemals leben werden. Dieser Fortschritt darf nicht aufgrund einer einzigen Fehlentscheidung zerstört werden. Auch wir haben frie-

denorientierte Menschen, die sich tagtäglich für eine bessere Welt einsetzen. Auch wir haben Menschen, die den ewigen Kreislauf von Hass und Rache verstanden haben und sich gegenseitig vergeben können. Ich bin mir sicher, dass wir dem Frieden immer näher kommen. Auch für die Atombomben gibt es Lösungen. Sie sind bisher nur zweimal zum Einsatz gekommen und seitdem wird an der Abrüstung gearbeitet. Wenn Atlantis jetzt eingreift, kann es nur schlimmer werden. All der Fortschritt wäre umsonst und am Ende wird nur noch eine zerstörte Welt ohne Hoffnung übrig bleiben ...“

Im Saal war es leise, niemand sagte was. Dann fuhr der alte Mann mit nachdenklicher Stimme fort: „Nun ... Wir stimmen jetzt ab. Die Entscheidung wird endgültig sein. Die Debatte kann also erst nach 100 Jahren oder einem erneuten Angriff der Oberfläche eröffnet werden.“ Vor jedem Sitz erschien ein roter und ein grüner Knopf. Mit Grün stimmte man dem Antrag zu und mit Rot lehnte man ab. Die Reden wurden in ganz Atlantis City verbreitet und jeder konnte mit abstimmen. 34 Millionen Bürger stimmten für einen Angriff und 267 Millionen dagegen.

Xia und Lio verließen nach 10 Stunden Warten mit großer Erleichterung den Saal. Als sie draußen waren, sahen sie, wie der Taxifahrer auf sie wartete. Sie stiegen ein. Mit einem fröhlichen Unterton sagte der Taxifahrer: „Ihr habt also nicht gelogen?“ Lio antwortete lachend: „Danke fürs Mitnehmen!“

Auf dem Weg zurück zu Statera sagte Xia: „Schau mal, die Raum-

sonde war noch nie so groß und hell.“ Lio legte sich hin und schlief den Rest der Rückreise. Als sie endlich angekommen waren, sahen sie Statera, die bereits auf sie wartete. Xia rannte zu ihr und sagte: „Atlantis hatte viele Vorurteile gegen uns, aber wir haben es geschafft, wir haben sie überzeugt.“ Statera sprach mit ruhiger Stimme: „Der Frieden wird nur maximal 100 Jahre halten. In 100 Jahren kontaktiere ich dann eure Enkelkinder.“ Lio lachte nur und legte sich wieder schlafen.



BÖSARTIGE FISCHER

Nachdem Xia und Lio Atlantis verlassen hatten, ruhten sie sich aus, denn es war sehr anstrengend für die beiden. Die weitere Reise war aber noch lang. Xia und Lio packten ihre Sachen zusammen und machten sich auf den Weg. Nach einer langen und harten Reise waren die beiden in Japan angekommen.

Beide betrachteten mit großen leuchtenden Augen das Land. Xia

war von der wunderschönen Landschaft begeistert, und Lio fand es super, dass es so viele coole und verschiedene Gerichte gab. Der erste Eindruck war also bei beiden relativ gut. Sie erkundeten die Stadt und sahen ein kleines Mädchen im Park auf einer Bank sitzen. Das kleine Mädchen hatte geweint. Xia und Lio gingen sofort zu ihr und versuchten sie zu trösten. Sie fragten das Mädchen, was los sei, und wollten ihr helfen. Das Mädchen stellte sich als Asuka vor und erzählte, dass sie aus der Stadt Taiji kommt und 14 Jahre alt ist. Sie hatte heute Schule gehabt und war danach spazieren gegangen.

Bei ihr in der Nähe gab es eine Bucht, wo viele Delfine schwammen. Doch heute musste sie den schrecklichen Tod von vielen Delfinen miterleben. Sie erzählte: „Ich habe noch nie so viele Delfine auf einem Haufen gesehen, es waren kleine Delfine und auch große dabei. Die Delfine wurden von den Fischern in die Bucht hineingetrieben und dann auf schreckliche Art abgeschlachtet. Es ist schon fast so, dass das Abschlachten der Delfine zur japanischen Tradition gehört. Sie haben geweint und waren eng aneinandergedrängt und haben versucht, sich gegenseitig zu beschützen. Aber sie hatten eine solche Angst – ich habe es gespürt. Xia, Lio, bitte helft mir und lasst uns gemeinsam gegen dieses Problem vorgehen.“

Xia und Lio konnten nicht glauben, was ihnen gerade erzählt wurde, und standen unter Schock. Xia sagte: „Wie kann man unschuldigen Tieren so etwas antun?“ Lio wusste nicht, was er sagen soll-

te. Aber alle drei erkannten, dass sie etwas dagegen unternehmen mussten. Asuka erzählte den beiden, dass es einen Ort gab, wo alle Delfine in Frieden leben konnten, ohne dass sie von den Fischern wieder gefangen wurden. „Das Problem ist nur, dass die Tiere in der Bucht gefangen sind, wo sie keine Möglichkeit haben, zu entkommen. Das heißt, wir müssen etwas dagegen unternehmen und den Delfinen zur Freiheit verhelfen.“

Lio guckte Xia an und sagte dann: „Das wird gefährlich sein, wir müssen aufpassen und dürfen uns nicht erwischen lassen!“ Xia und Asuka nickten. Die drei bereiteten einen Plan vor und mussten alles berücksichtigen, damit sie nicht aufflogen. Sie packten ihre Sachen und machten sich auf den Weg. Nach einer Weile kamen sie an. Zum ersten Mal sahen Xia und Lio so viele Delfine. Sie waren alle dicht beieinander und hatten Panik. Die Fischer waren gerade dabei, etwas zu essen. Lio ging davon aus, dass sie gerade Pause machten. Xia schlug dann vor, Asuka solle hinfallen und so tun, als hätte sie sich verletzt. So würde sie die Aufmerksamkeit der Fischer für einen Moment auf sich lenken und in dieser Zeit könnten Xia und Lio die Delfine befreien. Alle drei waren damit einverstanden, jedoch wussten sie, dass sie ein Risiko eingingen und dass das auch schiefgehen konnte. Trotzdem waren sie der festen Überzeugung, dies zu tun, da es das Richtige war. Jeder stellte sich auf seine Position, und somit startete das Ganze auch.

Asuka fiel extra hin und fing an zu weinen. Die Fischer gingen sofort zu ihr, um nachzuschauen, ob alles okay war. In diesem

Moment, als sie ihre Position verlassen hatten, war die Chance gekommen, die Delfine zu retten. Xia und Lio waren beide sehr aufgeregt, aber gingen ganz schnell zu der Bucht. Es gab Knoten, mit denen die Netze befestigt waren, und diese mussten sie lösen, damit die Tiere freikommen konnten. Xia und Lio beeilten sich und machten die Knoten schnell auf. Irgendwann bemerkte einer der Fischer, dass Kinder an ihren Positionen standen. Er stand sofort auf und ging zu ihnen. Xia und Lio wurden immer nervöser, sie mussten nur noch zwei Knoten öffnen. Der Fischer kam immer näher und bemerkte, dass die Kinder die Knoten lösten. Er wurde wütend und fing an zu schreien. „Wir haben es geschafft!“, schrie Lio laut. Schnell standen beide auf und rannten weg, bevor der Fischer sie fangen konnte.



Sie waren übergücklich, weil die Delfine frei waren und endlich wieder zu ihren Familien zurückkehren konnten. Asuka bedankte sich bei den beiden für ihre Hilfe und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich mich bei euch bedanken soll, ohne euch hätte ich das nicht geschafft. Wir haben heute vielen Tieren das Leben gerettet und dafür bin euch dankbar.“ Xia und Lio waren glücklich, mitgeholfen zu haben und ein weiteres Problem dieser Welt beseitigt zu haben. Asuka packte den Kindern ein paar leckere japanische Spezialitäten ein und sie verabschiedeten sich voneinander. Ein weiterer Splitter der Raumsonde begann zu leuchten und auch Statera erlangte ein Stück Energie.



WÄLDER, DIE LEBEN

Da Xia und Lio nun die Delfinrettung beendet hatten, konnten sie sich ausruhen. Sie waren sehr stolz auf sich, dieses Problem gelöst zu haben, da es nun einen Problemfall weniger in der Welt gab. Doch kurz bevor sie sich zurücklehnen wollten, sah Lio eine Wand, auf der stand: „HELP THE RAINFOREST!“ Lio zeigte das auffällig gesprayte Motiv Xia und fragte sich, was das zu bedeuten hatte. Xia fragte dann: „Regenwald? Wo gibt es denn hier einen Regenwald?“ Lio antwortete daraufhin: „Nicht hier, Xia, sondern

in Südamerika, in Amazonien, dort gibt es einen Regenwald.“ Xia war unsicher und wusste nicht, was dies zu bedeuten hatte. Lio fragte dann: „Denkst du, das ist unsere nächste Aufgabe, die wir erledigen müssen?“ Xia antwortete: „Ich bin mir nicht sicher, aber wenn wir es nicht ausprobieren, werden wir es nie herausfinden.“ Somit machten sich Xia und Lio auf den Weg nach Amazonien.

Als Xia und Lio ankamen, waren sie erstaunt, wie schön es dort war. Der Amazonas ist der längste Fluss der Welt. Es leben dort die verschiedensten exotischen Tiere. Außerdem sind dort ganz viele verschiedene Pflanzenarten vorhanden. Auf dem Weg fiel Xia hin und verletzte sich. Lio rannte sofort zu ihr und versuchte ihr zu helfen. Xia weinte: „Lio, es tut so weh, mein Bein, ich kann es nicht bewegen.“ Lio machte sich Sorgen und sah sich um, ob es in der Nähe ein Haus oder eine Hütte gab. Da sah er von Weitem eine kleine Hütte und sagte zu Xia: „Schau mal, Xia, lass uns zu der Hütte gehen und vielleicht werden die Menschen uns helfen.“

Sobald sie da waren, klopfte Lio zweimal. Plötzlich öffnete sich die Tür und ein kleines Mädchen stand dort. Lio erklärte ihr die Situation und sagte, dass seine Freundin sich verletzt hätte. Das Mädchen ließ die beiden rein und holte den Verbandskasten raus, um Xia zu helfen. Sie bedankten sich bei dem Mädchen und unterhielten sich eine Weile. Das kleine Mädchen stellte sich als Valentina vor. Auch Xia und Lio stellten sich vor, und von Anfang an verstanden sich die drei gut. Xia sagte: „Es ist so schön hier, ich würde auch gerne hier leben.“ Valentina sprach: „Ja, es ist sehr

schön hier, aber es hat auch seine Nachteile.“ Bei diesen Worten wurde sie traurig. Lio fragte sie, was es denn für Probleme geben könnte in so einem wunderschönen Land. Daraufhin erzählte das Mädchen, dass seit mehreren Jahren der Regenwald hier in Amazonien abgeholzt wurde und dass dadurch viele Tiere und Pflanzen starben. Außerdem erzählte sie: „Es macht mich so traurig, dass dieser Wald abgeholzt wird. Immerhin ist der Regenwald die Lunge unserer Erde, doch das interessiert niemanden mehr.“

Xia und Lio waren geschockt und wollten Valentina unbedingt helfen. Xia fragte: „Was können wir denn tun, um die Abholzung des Regenwaldes zu verhindern?“ Das Mädchen erklärte: „Um es zu verhindern, gibt es mitten im Amazonas einen Tunnel und dorthin muss das Herz des Regenwaldes wieder zurückgebracht werden. Das Herz des Amazonas ist ein silberglänzender Stein. Vor Jahren haben ihn ein paar Leute herausgeholt und seitdem hat der Amazonas die Kraft verloren und wird immer schwächer. Ich habe ihn vor ein paar Monaten gefunden, nur schaffe ich es nicht, den Stein ganz alleine da hinzubringen, da es gefährlich ist. Xia und Lio waren der Überzeugung, dass sie es schaffen könnten, das Herz des Regenwaldes zurück an seine Stelle zu bringen, wenn sie zusammenarbeiten würden. Die drei Kinder schlossen sich zusammen und erstellten einen Plan.

Außerdem packten sie Dinge ein, die wichtig für die Reise waren. Somit begann die Reise in den Amazonas. Die Kinder begegneten vielen verschiedenen Tieren, aber Valentina sagte, dass sie aufpas-

sen sollten, da einige Tiere auch giftig und gefährlich seien. Die drei waren dicht beieinander und gingen durch den Amazonas. Xias Bein hatte sich mittlerweile erholt, aber dennoch hatte sie leichte Schmerzen. Plötzlich hörten sie Geräusche aus dem Busch und bekamen Angst. Valentina sagte: „Seid still und bewegt euch nicht.“ Auf einmal kam eine giftige Schlange aus dem Busch. Xia und Lio bekamen Panik, aber Valentina beruhigte sie. Am besten sollten sie sich nicht bewegen. Alle drei waren wie verstummt und gaben kein einziges Wort von sich.



Die Schlange beobachtete die Kinder eine Weile und verschwand dann wieder in den Busch. Sie waren so erleichtert, dass ihnen nichts passiert war, und führten die Reise dann fort. Als sie irgendwann an dem Tunnel angekommen waren, merkten sie, wie hoch er eigentlich lag. Lio fragte: „Wie sollen wir da nur hochkommen?“ Valentina schaute die beiden an und sagte: „Wir müssen klettern.“ Xia bekam ein wenig Panik, da sie Höhenangst hatte. Lio versicherte ihr aber, dass er sich um sie kümmern würde und dass sie keine Angst zu haben bräuchte. Xia riss sich zusammen und die drei begannen zu klettern. Als sie etwa in fünf Meter Höhe waren, konnte Xia nicht weiterklettern. Sie bekam Panik und konnte sich nicht mehr bewegen. Lio versuchte sie zu beruhigen und sagte, sie solle nicht nach unten schauen. Außerdem meinte er, dass es wichtig sei, diese Aktion zu vollenden, denn damit würden sie vielen Tieren und Pflanzen helfen, die vor dem Aussterben seien.

Xia schnappte kurz nach Luft und kletterte dann weiter. Nach einer Weile kamen sie oben an. Lio und Valentina waren so stolz auf Xia, weil sie sich überwunden hatte und trotz ihrer Höhenangst geklettert war. Die Kinder hatten zum Glück Taschenlampen dabei, denn in dem Tunnel war es dunkel. Sie machten sich auf den Weg und gingen hinein. In dem Tunnel waren überall Spinnweben und kleine Kakerlaken. Xia und Valentina ekelten sich fürchterlich, aber sie wussten, sie mussten da jetzt durch. Von Weitem sahen die drei Kinder eine Schatztruhe und sie wussten, dass der silberglänzende Stein dahin gehörte. Als sie dort ankamen, muss-

ten sie eine Zahlenkombination eingeben, damit sich die Truhe öffnete. Valentina wurde nervös und wusste nicht, was sie machen sollte. Lio sagte : „Das kann doch jetzt nicht sein! Was kann denn die Zahlenkombination sein?“ Auch Xia überlegte, wie sie das Zahlenschloss knacken konnten. Sie brauchten einen vierstelligen Code. Lio fiel auf, dass auf der Truhe ein Fisch gemalt worden war.

Er fragte sich, was das zu bedeuten hatte. Dann fragte er Valentina: „Weißt du eigentlich, wie viele Fischarten es hier im Amazonas gibt?“ Valentina überlegte eine Weile und sagte dann: „Es müssten um die 2.000 Fischarten existieren. Aber wieso fragst du?“ Lio tippte dann die Ziffern 2, 0, 0 und 0 in das Zahlenschloss ein und die Truhe öffnete sich. Xia und Valentina schauten Lio erstaunt an und waren so froh, ihn bei sich zu haben. Valentina holte den Stein raus und legte ihn in die Truhe. Dann schloss sich die Truhe automatisch und wurde versiegelt. Als die Kinder draußen waren, bemerkten sie, dass sich etwas verändert hatte. Der Regenwald wurde lebendiger und farbenfroher. Die Kinder hatten es geschafft, den Regenwald zu retten. Alle schauten sich glücklich an und waren so stolz darauf, die weitere Abholzung und das Aussterben vieler Lebewesen verhindert zu haben. Statera tauchte plötzlich wieder auf und deutete auf ihr kleines grünes Herz. „Es wird heller!“, brüllte Xia. Statera schmunzelte daraufhin und die drei begaben sich wieder zu ihrer Raumsonde.



DER MYSTERIÖSE LAMPENGEIST

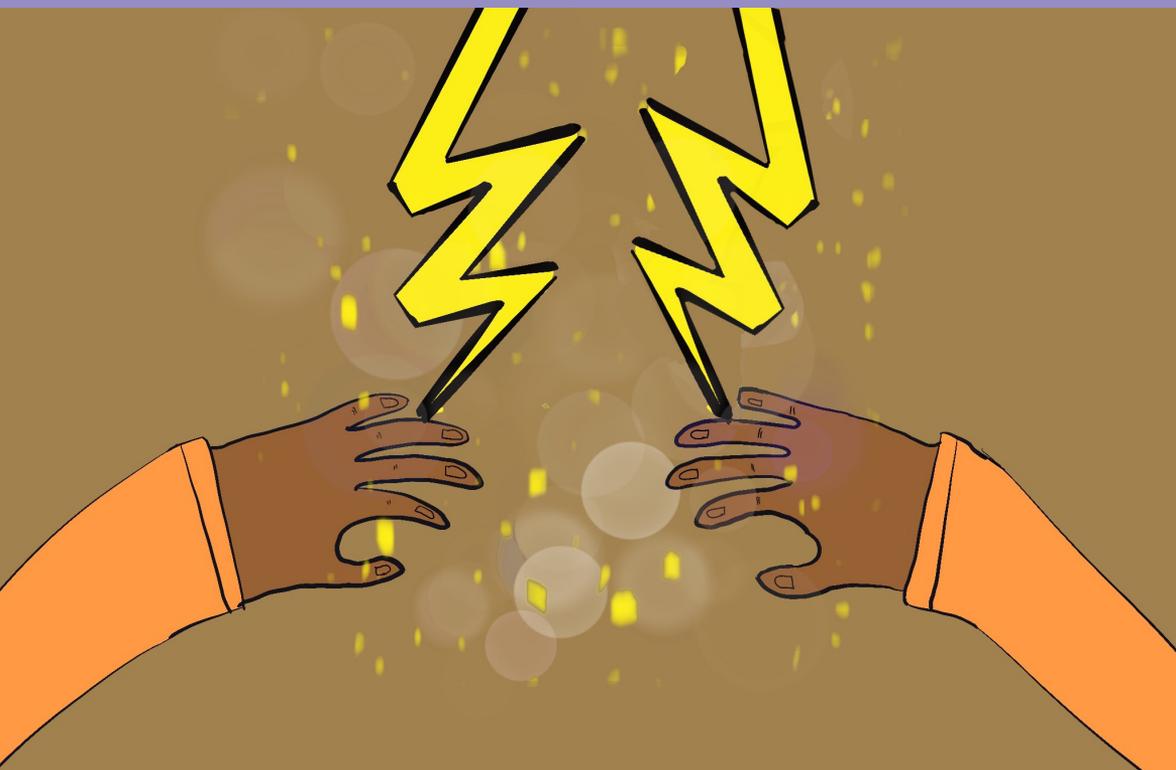
Xia und Lio waren neugierig. Wo würde es diesmal hingehen? Die Raumsonde näherte sich bald dem Boden. Statera sagte leise: „Wir sind gleich da, ich habe euch die Materialien in die Kiste getan.“ Xia schaute in die Kiste hinein und sah eine Karte. „Hmm, merkwürdig. Lio, schau mal, eine Karte.“ Lio betrachtete die Karte und entdeckte eine Markierung am Ende des Blattes. Statera lächelte und sagte: „Viel Glück! Und seid vorsichtig!“ Beide gingen hinaus und plötzlich verschwand die Raumsonde. „Lio, schau mal, wir befinden uns in einer Wüste, mitten im Nirgendwo!“ „Ja, ich weiß, aber schau mal, hier auf der Karte ist eine Markierung am Ende des Blattes. Wahrscheinlich müssen wir dorthin. Was uns dort

wohl begegnet?“ Xia und Lio machten sich auf den Weg. Viele Stunden vergingen, denn die Wüste war ziemlich groß. Xia wurde langsam ungeduldig und jammerte: „Lio, was soll das, wir verbringen hier Stunden, wann sind wir denn da?!“ „Wir sind gleich da. Ich weiß, ich habe auch großen Durst, aber laut Karte sind wir gleich da!“, antwortete Lio. „Vielleicht erwartet uns etwas Besonderes. Ich bin mir sicher, wir können uns gleich dort ausruhen.“ Xia beruhigte sich.

Als sie ankamen, wussten sie zuerst nicht, was sie tun sollten. Lio beobachtete die Gegend und entdeckte einen leuchtenden Gegenstand im Sand. „Xia, schau mal, hier am Boden ist ein leuchtender Gegenstand. Ich glaube, wir sollten ihn ausbuddeln.“ „Einverstanden“, entgegnete Xia mit einer erschöpften Stimme. Sie buddelten, bis der Gegenstand plötzlich anfang zu fliegen. Es war eine Lampe, aber sie konnte sprechen. Sie sagte mit einer unheimlichen Stimme: „Hey, ihr da! Ich bin ein netter Geist und wache hier über diese riesige Wüste. Ein böser Zauberer hat mich in diese Lampe eingesperrt. Wärt ihr wohl so gut, mir herauszuhelfen?“ Xia und Lio überlegten. „Ich würde euch jeweils einen Wunsch erfüllen – egal was! Ihr müsst nur an der Lampe reiben.“ Xia hatte Durst und rieb sofort an der Lampe. Lio war noch unsicher, doch Xia rieb weiter und weiter ... und plötzlich erschien ein Lampengeist.

Beide bekamen große Angst. Denn der Lampengeist rief böse: „Hahaha, endlich frei! Was? Den Quatsch hast du mir wirklich geglaubt?“ Der Lampengeist verschwand, denn sein Ziel war es,

die Stadt zu verwüsten! Xia und Lio waren schockiert. Lio schrie: „Wir müssen es rückgängig machen!“



Einige Minuten später begegneten sie einem großen weisen Zauberer. Xia und Lio waren glücklich und baten ihn um Wasser und Essen. Er gab es ihnen. Xia und Lio erzählten ihm die Geschichte und er sagte: „Oje, das ist nicht gut, ich habe ihn damals schon in die Lampe gesperrt, aber anscheinend ist er nicht endgültig besiegt. Zusammen könnten wir ihn besiegen und für Frieden sorgen.“ Schnell machten sie sich zu dritt auf den Weg. Lio sagte zum Zauberer: „Der Lampengeist möchte die Stadt verwüsten, kennst

du eine Stadt hier in der Nähe?“ „Natürlich, wir müssen nur etwas weitergehen. Na los, kommt schon!“ Xia und Lio folgten dem Zauberer ... Sie kamen an und sahen den Lampengeist. Lio fragte den Zauberer, was sie tun sollten. Der Zauberer antwortete: „Ich werde ihn mit meiner eigenen Kraft besiegen! Ihr Kinder könnt den Lampengeist ablenken. Verstanden?“ Xia und Lio nickten. Es war so weit, Xia lief in die Mitte und fing an, laut zu schreien. Darauf wurde der Lampengeist aufmerksam. Er war genervt und flog in Xias Richtung, doch in dem Moment warf Lio einen Stein auf ihn. Der Lampengeist schrie wütend: „Warum könnt ihr mich denn nicht in Ruhe lassen?“ Der Zauberer hob seinen Stab und plötzlich kam daraus ein Blitz, der genau den Lampengeist traf. Sie hatten ihn gemeinsam wieder in die Lampe gebracht, sodass er nicht mehr flüchten konnte. Der Zauberer bedankte sich und sie waren beruhigt. Lio sagte zu Xia: „Was für ein Abenteuer. Wie man sieht, sollte man keinem Fremden sofort vertrauen.“ Xia nickte erschöpft. Nun konnten sie mit ruhigem Gewissen wieder zurück zu Statera. Als sie dort endlich ankamen, sahen sie Statera in der Raumsonde warten. Xia sagte zu ihr: „Wir haben das Böse besiegt. Die Bewohner dieser Wüstenstadt können nun in Ruhe weiterleben. Oder, Lio?“ Lio stimmte zu und sagte: „Ja, das Böse ist besiegt ...“ Statera lächelte und entgegnete mit sanfter Stimme: „Ich bin stolz auf euch, dass ihr für Frieden gesorgt habt, ruht euch aus. Auch diesen Splitter habt ihr zum Leuchten gebracht!“



DIE VERZAUBERTE SEIFENBLASE

Als sie am nächsten Ort gelandet waren, fragte Xia: „Warum willst du unbedingt hierhin? Weißt du denn nicht, was los ist?“ Lio schwieg und schaute sich um. Statera sagte: „Lio hat bestimmt einen Grund, aber sicherer ist es für uns, wenn wir die Kristallsonde unsichtbar machen und uns auch.“ Die Kinder schauten zu Statera und nickten. Sie wussten, dass es hier gefährlich war. Statera holte aus dem Wunschrucksack einen kleinen Radiergummi, hielt ihn Xia hin und forderte sie auf, sich wegzuradiieren. Xia dachte

sich: „Okay, eigentlich kenn ich es so, dass man einen Umhang bekommt oder sowas Ähnliches, aber ein Radiergummi ...? Was ist, wenn man nicht mehr erscheint?“ Sie musste Statera aber vertrauen. Also radierte sie sich weg. Lio konnte es nicht fassen, sie war verschwunden. Xia tippte Lio an, der natürlich erschrak. Xia musste lachen.

Lio tat das Gleiche wie Xia. Statera blieb in der Kristallsonde, die Kinder sollten sich umschauen.

„Nun, wohin wollen wir? Was suchen wir?“, fragte Xia ungeduldig. Lio antwortete: „Wir gehen einfach ans Mittelmeer, ab nach Latakia!“ Xia dachte sich: „Was will er? Wir vergeuden nur Zeit.“

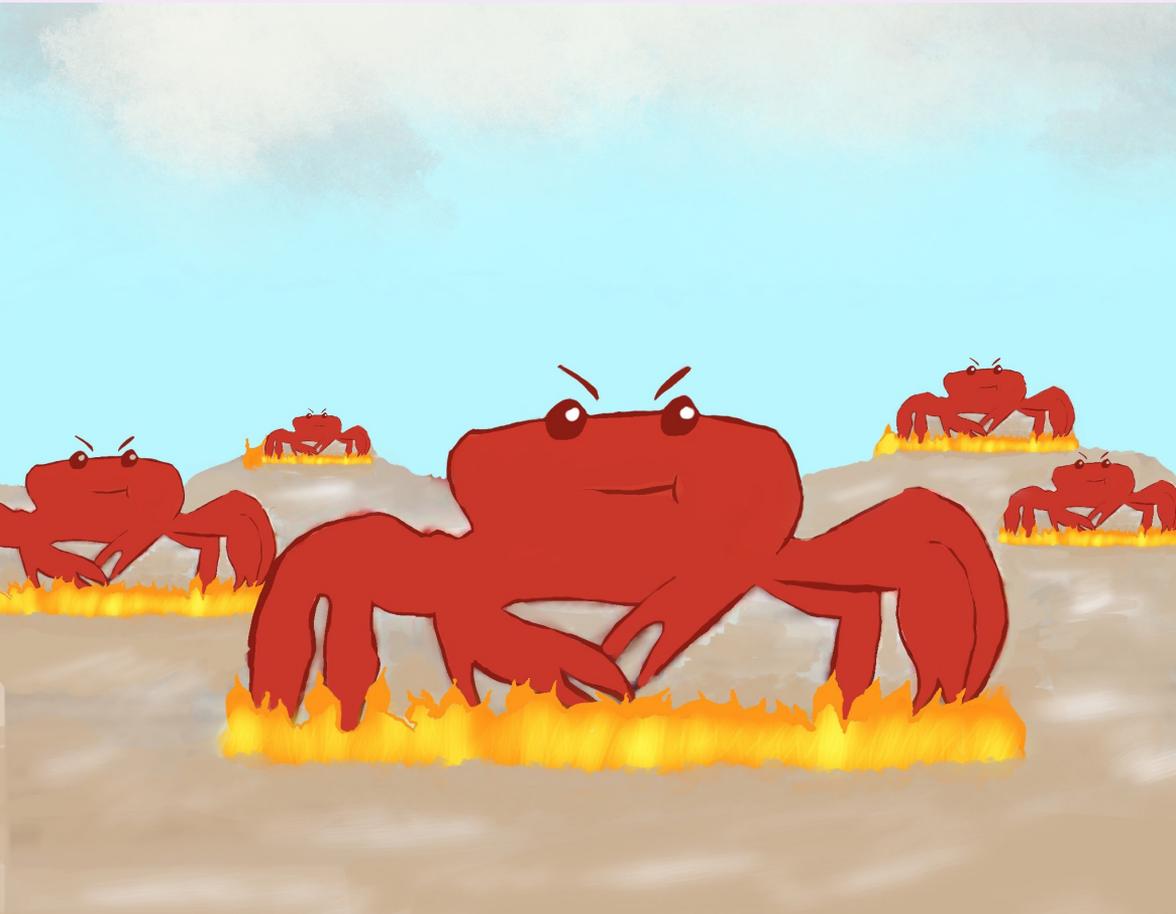
Am Mittelmeer angekommen, fiel ihnen der wunderschöne Sand auf und die Farbe des Meeres, so schön türkisblau. Sie wollten am Strand entlanglaufen, aber plötzlich pikte es überall. Es tat fürchterlich weh und die Füße brannten wie Feuer. Aus dem Nichts kam eine riesengroße Seifenblase. Ohne zu überlegen, sprangen sie hinein. Es war unfassbar, in der Seifenblase war ein Schloss. Sie gingen zum Schloss hinüber und sahen neben dem Schloss ein junges Mädchen auf einem prächtigen Wiesenfeld sitzen und singen.

Als das hübsche Mädchen die beiden bemerkte, was eigentlich kaum möglich war, da sie ja unsichtbar waren, drehte es sich um und verstummte. Xia und Lio schauten zu dem Mädchen – es hatte keine Haare auf dem Kopf. „Ist das jetzt die neue Mode, sich

die Haare abzurasierer?“, flüsterte Lio seiner Freundin zu. Diese bemerkte, dass sie angestarrt wurde. „Habt ihr noch nie einen Menschen gesehen oder bin ich ein Außerirdischer?“, fragte das Mädchen frech. Verlegen entgegnete Lio: „Entschuldige, aber wir fragen uns, warum du deine Haare abrasiert hast.“

Das Mädchen antwortete leise: „Habe ich nicht.“ Lio wurde plötzlich still. Das Mädchen hieß Patricia. Ich bin in dem Schloss gefangen. Die Kinder konnten es nicht fassen. Es fing an zu erzählen: „Ich bin die Prinzessin Patricia und wurde in Aleppo geboren. Meine Eltern und ich waren so glücklich, das Volk liebte uns, wir hatten ein sehr schönes Leben. Eines Tages überfiel eine krebsartige Krankheit das Land. Keiner konnte es sehen, es war so, als ob es vom Boden ausging und die Menschen es durch die Luft einatmeten und dadurch krank wurden. Die Menschen konnten nicht mehr ihr Land beackern, es wurde alles schwarz, die Ernten fielen aus. Mein Vater König Alep versuchte mit aller Kraft, diese unsichtbare Krankheit zu besiegen, aber es gelang ihm nicht. Er wusste nicht, wie er es schaffen konnte. Diese Krankheit hat verschiedene Auswirkungen auf die Menschen. Mit der Zeit wurden die Menschen aggressiver und gewalttätiger. Vielleicht habt ihr es gemerkt, dass überall im Land Trümmer sind. Er sagte mir: ‚Ich werde dich in eine Seifenblase schicken und du wirst so lange warten, bis Hilfe kommt.‘ Ich wollte nicht weg, auch wenn die Krankheit mich überfallen hatte, ich war normal und wollte auch kein Mitleid von irgendjemand. Mein Vater erklärte mir, dass er

nur einen aus der Familie schicken konnte, so viel Kraft hatte er noch. Viele Menschen wissen noch nichts von der Krankheit. Sie bekommen es nicht mit. Es kommt durch die Luft in deine Blutbahnen und verursacht schlimme Dinge. Bei mir ist es so, dass ich meine Haare verloren habe, aber die Krankheit hat bei mir keine Auswirkungen auf mein Herz und meine Seele gehabt, wie bei den meisten Menschen. Ich werde auch ‚das Licht des Paradieses‘ genannt, weil ich die Heilung wieder zurückbringen soll und mein Volk vor dem Tod bewahren muss.“



Lio sagte: Wow, du bist stark! Aber bist du nicht manchmal traurig?“ Patricia antwortete: „Manchmal liege ich in meinem Bett und denke: ‚Was könntest du dir wünschen, wenn alles nur vorbei wäre?‘“ „Ja, welche Wünsche hättest du denn?“, wollte Xia wissen. Patricia überlegte nur ganz kurz und sagte dann: „Ich möchte behandelt werden wie jeder normale Jugendliche. Dann wünsche ich mir, dass ich die Krankheit besiege und wieder alles normal wird.“

Xia und Lio schauten sich an und sagten gleichzeitig: „Wie können wir dir helfen?“ Prinzessin Patricia hatte darauf anscheinend gewartet und antwortete schnell: „Ihr müsst den Krebsen da draußen folgen. Da, wo der Weg endet, ist die Lösung.“ Und sie sagte noch: „Ich warte auf euch.“

Die Kinder sprangen aus der Seifenblase. Xia holte sofort Flügel aus dem Wunschrucksack. Sie mussten fliegen, sonst würden ihre Füße brennen. Der Pfad sah aus wie ein langer roter Faden, er war wie ein Fluss aus Krebsen. Sie folgten dem Weg. Endlich waren sie am Ende angekommen. Xia schaute zu Lio. Was erwartete sie? Sie gingen in die Schlucht hinein. Plötzlich erschrakten sie. Neben ihnen erklang ein lautes Zischen. Da stand ein gewaltiger Skorpion vor ihnen. Lio wurde beinahe ohnmächtig. Er überlegte, was das bedeuten sollte, ein riesengroßer Skorpion. Lio musste schnell überlegen. Er flüsterte Xia zu: „Hör mir gut zu, wir brauchen seinen Giftstachel!“ Xia vertraute Lio, er hatte bis jetzt immer Recht gehabt. Sie holte ein großes Schwert aus dem Rucksack. Der schwarze Skorpion hatte die beiden bemerkt und wusste, dass

sie von der Prinzessin geschickt worden waren. Er fing an, um sich zu schlagen. Sein langer Skorpionschwanz traf die Felsen um sie herum. Xia sprang in die Höhe und versuchte auszuweichen, aber wurde von dem Skorpion getroffen. Sie war verletzt und hatte etwas Gift abbekommen. Dennoch sprang sie mit letzter Kraft so hoch, dass sie einfach mit dem Schwert den Giftstachel vom Skorpion abtrennen konnte. Es war geschafft, der Skorpion löste sich auf. Lio half Xia, und beide gelangten nach draußen. Xia war geschwächt und wurde blasser und blasser. Das Gift begann seine Wirkung zu zeigen. Lio musste sich beeilen. Endlich waren sie nach einer Weile wieder in der Seifenblase.

Prinzessin Patricia war nicht da. Wo war sie bloß? Sie gingen schneller in Richtung Schloss, Xia ging es immer schlechter. Im Schloss angekommen, waren sie durch eine große Glasscheibe von ihr getrennt. Was sollten sie jetzt machen? Prinzessin Patricia sah sehr schwach aus, aber ihre Augen strahlten, als sie die beiden Kinder sah. Sie sagte: „Habt ihr es mitgebracht?“ Lio hielt den Giftstachel in der Hand. Patricia erklärte ihnen: „Ich war sehr lange in diesem Schloss gefangen, ihr habt mit meiner Projektion gesprochen. Ihr habt den Stachel, schnell, Lio, stich ihn in die Glasscheibe.“ Mit aller Kraft stach Lio den Stachel in die Scheibe. Alles schepperte und viele Splitter flogen durch die Luft. Patricia kam raus, in all ihrer Schönheit. Sie hatte plötzlich wieder Haare. Lio sagte: „Patricia, Xia geht es nicht gut.“ Sie sah zu Xia und berührte sie kurz an der Stirn. Xia überflutete ein warmes Licht.

Nach kurzer Zeit stand sie putzmunter wieder auf und ihr ging es besser. Lio umarmte Xia, er hatte so sehr Angst um sie gehabt. Patricia sagte: „Nun werde ich mein Volk von dieser Krankheit heilen, ihr habt mir meine Kraft wieder zurückgegeben.“

„Siehst du“, meinte Xia, „auch heute werden Wünsche wahr.“ Die Seifenblase platzte mit einer Wucht, dass die Kinder sich wieder am Strand befanden. Der Boden unter ihnen war aber nicht mehr heiß und die Füße taten ihnen auch nicht weh. Prinzessin Patricia verabschiedete sich nicht für immer, denn sie wollte ihnen bald folgen. Sie sagte: „Hier sieht man wieder, dass man das Leben nicht nur dem Schicksal überlassen darf.“ Statera wartete auf die beiden. Sie merkte, dass noch ein Kristall freigeschaltet wurde. Ihre Kräfte wuchsen, das Land Syrien veränderte sich. Sie mussten mehr Kristalle sammeln – je mehr Ländern geholfen würde, desto schneller konnten sie ihr Ziel erreichen.



DER PFAU MIT DER SCHÖNEN STIMME

In einem fernen Land lebte ein Kaufmann, der einen schönen Pfau hatte. Der gelbe Pfau lebte in einem Käfig und faszinierte jeden mit seiner schönen Stimme, seinen exotischen gelben Federn und mit seiner Unterhaltung. Der Kaufmann kümmerte sich um ihn mit Sorgfalt. Eines Tages musste der Kaufmann nach Indien reisen und fragte jeden im Haus, was er sich von der Reise wünschte.

Der gelbe Pfau wurde als Letztes gefragt.

Er antwortete: „Wenn du die anderen Pfauen in Indien siehst, grüße sie bitte von mir und erzähl ihnen, wie es mir geht und was ich hier treibe. Das ist mein einziger Wunsch.“ Als der Kaufmann in Indien ankam und sein Geschäft beendet hatte, machte er sich auf den Rückweg. Als er durch die Wälder ging, sah er auf einem Baum die anderen Pfauen. Schleichend näherte er sich dem Baum, übermittelte die Nachricht und erfüllte gleichzeitig den Wunsch vom gelben Pfau.



Plötzlich wurde einer der anderen Pfauen blass, zitterte und fiel vom Ast herunter. Der Kaufmann fühlte sich traurig und bereute

es, die Botschaft übermittelt zu haben. Da einer der Pfauen gestorben war, fühlte sich der Kaufmann extrem schlecht und schuldig. Er kam nach Hause und übergab jedem sein Geschenk. Der gelbe Pfau kam dran. Der Kaufmann erzählte, was er gesehen hatte und was einem der anderen Pfauen widerfahren war. Nachdem dem gelben Pfau die Geschichte zu Ohren gekommen war, fing er an zu zittern, sein Atem setzte aus, er erstarrte und fiel anschließend in seinem Käfig zu Boden. Als der Kaufmann das sah, war er überfordert mit der Situation und wusste nicht, wie er reagieren sollte. Er schrie verzweifelt: „Oje! Was habe ich nur getan? Mein Schöner, wach bitte wieder auf, komm zu dir!“ Anschließend nahm er ihn auf den Arm und brachte ihn in den Garten.

Während der Kaufmann versuchte, erste Hilfe zu leisten, wurde der Pfau mit der schönen Stimme plötzlich wach. Er rannte los und kletterte auf einen Ast. Der Kaufmann war sehr geschockt und verstand nicht, was geschah. Verwundert fragte er ihn: „Bist du eben nicht erstarrt und gestorben? Wie bist du auferstanden?“ Der Pfau antwortete: „Während deiner Abwesenheit traf ich auf zwei mutige Kinder. Xia und Lio hießen sie. Sie stoppten nur kurz, um eine Pause einzulegen, und wir kamen ins Gespräch. Sie haben mich darüber aufgeklärt, dass man mich aufgrund meiner schönen Stimme, meiner farbenprächtigen Federn und der angenehmen Unterhaltungen im Käfig hielt. Nur wenn ich mich von alledem befreien und mich totstellen würde, hätte man kein Interesse mehr an mir und ließe mich aus dem Käfig raus.“



EIN SÜSSER FUNKE

Kaum in Mexiko angekommen, gab Statera einen Hinweis: „Findet die Fee Matilda.“ Und schon verschwand die Raumsonde, genauso wie Statera. Ziemlich laut war es dort. Eine merkwürdige Musik lief im Hintergrund. Vor Lio und Xia befand sich eine alte, kaputte Straße. Sie folgten erschöpft dem Verlauf der Straße und begegneten jemand Neuem: „Ich heiße Carlos und bin zehn Jahre alt. Gemeinsam mit meiner Familie wohne ich in einem versteck-

ten Dorf in der Nähe von Mexiko-Stadt, direkt an einer großen Müllhalde. Wir sind sehr arm. Jeden Tag gehen meine Mutter und ich auf die Müllhalde und suchen nach Plastik und anderen Sachen, um sie später zu verkaufen. Dadurch bekommen wir dann ein bisschen Geld, um etwas zum Essen kaufen zu können. Trotzdem gehen wir abends meist hungrig ins Bett. Mein Vater und meine zwei älteren Brüder sind weggegangen, um einen Ort zu finden, wo wir alle glücklich leben können. Jetzt ist meine Mutter auch noch schwer krank geworden. Nun muss ich mich um alles alleine kümmern. Abends schlafe ich weinend neben meinen zwei kleinen Schwestern ein“, erzählte der Junge. Lio und Xia hörten weiter aufmerksam zu. „Eines Abends war es ganz schlimm. Ich war völlig fertig und habe nur geweint und gejammert. Warum habe ich dieses blöde Leben? Niemand hilft mir! Jeden Tag so schwer arbeiten und trotzdem immer Hunger haben. Nicht zur Schule gehen können, ich kann nicht mehr“, fuhr er fort.

Nun wussten Lio und Xia, was Statera mit ihren letzten Worten gemeint hatte. „Mach dir keine Sorgen, Carlos. Wir sind hier, um dir zu helfen.“ Plötzlich wurde es ganz hell in ihrer Umgebung. Eine kleine, süße Fee tauchte auf. „Ich bin die Fee Matilda. Findet meinen Zauberstab und ich erfülle euch drei Wünsche“, flüsterte sie und verschwand direkt. „Konntest du sie sehen, Carlos?“, fragte Xia. „Wen?“, antwortete der Junge. Xia und Lio schauten sich gegenseitig in die Augen und nickten. Sie gingen weiter und folgten der alten Straße. „Aaaahh“, brüllte Xia plötzlich. Sie rutschte in ein

Loch hinein, das sie übersehen hatte. Lio rutschte ihr sofort hinterher, um sie zu retten. Beide waren erschrocken. Sie sahen einen dunklen Elfen, der einen pinken Zauberstab in der linken Hand hielt, sie böse anstarrte und auf sie zu rannte. Xia stellte sich sofort vor Lio und schlug den Elfen mit ihren bloßen Fäusten. Der Zauberstab fiel ihm aus der Hand. „Lio, fang!“, kreischte Xia. Lio, der normalerweise relativ unsportlich war, schaffte es, den Zauberstab mit seinen Fingerspitzen gerade noch zu fangen. Der dunkle Elf verlor seine Macht und löste sich in Luft auf. Lio gab Xia einen Handschlag und die beiden kletterten wieder an die Oberfläche.

„Da seid ihr ja wieder. Wo wart ihr?“, fragte Carlos. Plötzlich wurde es wieder ganz hell. Nun konnte auch Carlos die Fee Matilda erkennen. Die Fee bedankte sich bei den beiden mit einem Lächeln. Die Fee schaute den Jungen an und sagte: „Sei nicht mehr traurig, mein Kleiner.“ Carlos fragte: „Wer bist du?“ Sie antwortete: „Ich bin eine gute Fee, die zu kleinen, fleißigen Kindern geht, um ihnen zu helfen. Jetzt bin ich hier und helfe dir. Du hast einen Wunsch frei, den ich dir erfüllen werde. Überlege aber gut, was du dir wünschst.“ Er überlegte und sagte dann: „Meine Mutter ist sehr krank und meine Familie und ich leben in Armut. Jeden Tag heißt es nur arbeiten, arbeiten, arbeiten. Ich hasse es, so zu leben.“ Die Fee meinte dann: „Dann sag mir deinen Wunsch. Es wird alles gut.“

Lange brauchte er nicht zu überlegen und sagte: „Mein erster Wunsch ist es, nicht mehr in Armut zu leben und dass meine Mut-

ter wieder gesund wird.“ Die Fee rief: „Dein Wunsch ist mir Befehl!“



Als Carlos am nächsten Morgen aufwachte, dachte er, er hätte alles nur geträumt. Aber seine Mutter stand gesund vor ihm und vor dem Haus lag ganz viel Geld. Seit diesem Tag durfte er auch in die Schule gehen. Auch der Vater und die Geschwister waren wieder da. Seit dieser Zeit waren sie eine glückliche Familie. „Lieben Dank, Matilda. Wir werden dich niemals vergessen. Auch euch werden wir nicht vergessen, Lio und Xia“, bedankte sich Carlos. Wieder einmal erschien Statera mit der Raumsonde. Mitten auf der alten Straße in Mexiko. Sie schien immer energischer. Ein weiterer Splitter erlangte Leuchtkraft.



DER VERHEXTE OTTER

Es war einmal ein Otter. Dieser lebte im kalten Alaska und leitete dort eine eigene riesige Firma. Für normale Otter war ein solch kalter Ort höchst ungewöhnlich. Die Firma des Otters hieß „The Magic Water Ice“ und war bekannt für ihr einzigartiges und sauberes Trinkwasser. Das Besondere an dieser Firma war, dass sie von Tieren gegründet und geleitet wurde. Sie war die einzige Firma in ganz Amerika, die Tieren die Chance gegeben hatte, auch ein Geschäft zu führen.

Als Lio, Xia und Statera in Amerika gelandet waren, wurden sie bereits mit verschiedenen Werbeaktionen auf dieses einzigartige Wasser aufmerksam. „Komisch, dass hier Tiere Wasser an Menschen verkaufen“, sagte Lio ganz überrascht.

„Quatsch“, sagte Xia, „das ist nur die Marke mit einem Bild von einem Otter, würde ich jetzt mal behaupten.“

Als die drei in einen Supermarkt gingen, kauften sie für sich Lebensmittel ein. Es gab tolle Früchte, leckeres Brot und vor allem bunte Süßigkeiten. Doch in einem Gang blieben alle stehen und schauten ganz verwundert. Hier war nämlich der Getränkestand. Es gab kein anderes Getränk außer „The Magic Water Ice“.

Das alles wirkte ein wenig komisch, denn in jedem Supermarkt gab es immer verschiedene Getränkesorten.

„Entschuldigen Sie bitte, ich würde gerne ein anderes Getränk kaufen, haben Sie noch andere Sorten?“, fragte Lio eine Verkäuferin. Die Verkäuferin erwiderte: „Willst du gesund leben, musst du danach streben. Dafür zahlt man jeden Preis, aber nur für das wahre zauberhafte Water Ice.“ Die Dame sah sehr blass aus und ihre Augen waren so dunkel wie das Meer.

Als Lio nicht die Antwort auf seine Frage bekam, fragte er noch einmal freundlich, ob es trotzdem noch andere Getränke geben würde. Die Verkäuferin wiederholte denselben Satz noch einmal, und ohne zu blinzeln, sah sie die Kinder mit ihren großen Augen an und war plötzlich ganz starr. „Wir holen uns natürlich das Ma-

gic Water Ice, danke für den Tipp“, rief Xia laut. Sie lächelte und blinzelte wieder. Rasch machte sich die Frau wieder an ihre Arbeit. Lio flüsterte ganz leise: „Leute, ich weiß, dass euch der Magen knurrt und ihr Durst habt. Lasst uns lieber woanders einkaufen gehen, ich fühle mich hier sehr unwohl.“ Als die drei in eine Imbissbude gingen, sahen sie sich die Speisekarte an. Es war wie verhext, denn auch in diesem Geschäft gab es kein anderes Getränk außer das des Otters. Xia fragte den Imbissverkäufer, ob er wüsste, wo der Otter leben würde und wie man ihn erreichen könne. Der Imbissverkäufer freute sich über das Interesse und gab ihnen die Adresse. Das Merkwürdige war jedoch, dass die Adresse zu einem riesigen Berg führte – einem Berg so hoch wie ein Wolkenkratzer. Vor dem Eingang standen vier große Glaskanister vollgefüllt mit Wasser und leckeren Zitronenscheiben. Wer so einen langen Weg hinter sich hatte, musste einfach von diesem erfrischenden Wasser kosten.

Auf dem Schild stand ganz groß geschrieben: „Tretet ein, ihr tollen Gäste. Nehmt einen Schluck Leben mit – von dem besten Wasser unseres Landes.“ Alle waren sich einig: Von diesem Wasser wird nicht getrunken. Als die drei nun an dem Schild vorbeigingen und einige Schritte in den Berg setzten, standen sie in einem großen Raum mit einem riesigen silbernen Spiegel davor.

Plötzlich tauchte hinter dem Spiegel ein knallroter Otter mit einer Maske auf. „Herzlich willkommen, liebe Gäste, wie kann ich euch helfen?“, fragte der Otter ganz fröhlich. Lio rief ganz perplex: „Wie

kann es sein, dass du sprechen kannst, und warum bist du überhaupt knallrot? Die Otter, die ich kenne, sehen ganz anders aus und tragen auch keine Maske.“ Plötzlich blieb der feuerrote Otter ganz geschockt stehen und fing leicht an zu zittern. „Du, du, du hast ‚Otter‘ gesagt. Du kannst mich also sehen?!“, fragte das aufgeregte Tier. „Natürlich sehen wir dich und du hast immer noch nicht meine Frage beantwortet“, erwiderte Lio ganz klar.

Xia flüsterte Lio zu: „Ich sehe dort einen Mann, der einen Smoking anhat und uns anlächelt. Wenn du etwas siehst, was wir nicht sehen können, Lio, dann hilf uns bitte, die Wahrheit zu erkennen.“ Der Otter war plötzlich ganz still. Er führte Selbstgespräche und man hörte ihn ganz leise murmeln: „Diese Narren haben nicht das Wasser getrunken und sie können mich sehen. Ich kann sie nicht mehr gehen lassen.“ Wie aus dem Nichts sprang der Otter in die Luft, rief „IceWashhhh“ und plötzlich zog er seine Maske aus und verbreitete einen Nebel aus roten Wassertropfen. „Zur Seite! Bleibt von diesem Nebel fern, nachher werden wir auch noch zu Zombies, wie die Menschen aus der Stadt!“ „Na warte, du kleiner Ganove: Nimm meine Tornadospirale!“, sagte Xia und zog ihren magischen Bumerang raus und erzeugte so einen propellerartigen Schutzschirm. „Scan-Schein!“, rief Lio blitzartig und durchleuchtete den gesamten Raum mit seiner verzauberten Brille. „Nun könnt ihr ihn sehen, na los, Statera, nutze die Chance und sende deinen Heilungsstrahl!“ Statera leuchtete heller als ein Sonnenstrahl und traf den roten Otter damit.

Der rote Otter fiel einfach zu Boden und seine Maske zerplatzte. Plötzlich änderte sich seine Farbe in ein schimmerndes Smaragdgrün. Der Berg fing daraufhin an zu brummen und auf einmal verschwand das Wasser um sie herum völlig und verdunstete in der Luft. Der Otter kam zu sich. „Wo bin ich und wer seid ihr?“, fragte er verwirrt. Die Kinder erzählten ihm rasch, was passiert war und was sie im Supermarkt und auf dem Weg zu ihm erlebt hatten.

„Ich wurde also von dem Fluch der roten Hexe getroffen und habe die Menschen hier vergiftet. Ich erinnere mich langsam, ich glaube, das liegt an dem warmen Licht, das euer Freund auf mich projiziert hat. Mein Name ist Mirando und ich bin ein Waldwächter.“



Mirando erzählte der Truppe, wie er in einem großen magischen Wald gelebt und dort als Wächter tätig gewesen war. Als eines Tages die rote Hexe den Wald mit ihrem Nebel vergiftete, verän-

dernten sich die Lebewesen darin, auch alle Menschen in der Umgebung. Durch dieses Gift fing die Seele an zu schlafen und man glaubte, nichts anderes mehr zu brauchen als dieses verhexte Wasser. Dadurch sammelte die rote Hexe die Träume und Gedanken aller Lebewesen ein und wurde immer stärker. Deswegen hatte die rote Hexe einzelne Wächter verhext. „Nun stehe ich hier vor euch und frage mich, was mit der blauen Hexe geworden ist, die unseren Wald jahrelang beschützt hat, und was mit den Bewohnern dort wohl ist ...“, flüsterte Mirando mit ängstlicher Stimme. „Das finden wir dann gemeinsam raus. Wir haben auch eine Mission und möchten den Menschen in den verschiedenen Ländern helfen. Dann lass uns das doch gemeinsam tun“, sagte Xia voller Enthusiasmus. Mirando rief: „Wunderbar, und ich werde euch helfen, über das Nebelmeer zu segeln, denn um in den magischen Wald zu gelangen, braucht ihr meine Hilfe!“

Mirandos Krallen wurden plötzlich zu schimmernden Juwelen und mit einem großen Stoß auf den Boden tauchte eine goldene Muschel auf. „Legt alle eure Finger drauf“, sagte er, und ruckartig schrumpften alle und wurden in die goldene Muschel teleportiert. „Haltet euch alle fest, denn wir können mit der magischen Muschel jeden Hexenfluch umgehen und ohne Probleme in das Land gelangen, wo der magische Wald auf uns wartet.“ Sie hatten einen Teil ihrer Aufgabe gemeistert und den zugehörigen Splitter der Sonde zum Leuchten gebracht. Die Reise ging nun weiter durch das Nebelmeer.



DIE ROTE HEXE UND DIE MEERJUNGFRAU

Als die vier nun durch das Nebelmeer reisten, unterhielten sie sich über die verschiedensten Dinge. Die Reise dauerte circa zehn Stunden. Der tapfere Otter Mirando erklärte ihnen jedoch, dass die goldene Muschel die Fähigkeit habe, eine Stunde in einer Sekunde vergehen zu lassen. Das bedeutete, dass sich ihre Reisezeit wesentlich verkürzte und sie somit schneller an ihrem Zielort ankamen. Sie waren jetzt in Italien. Jetzt war es nicht mehr weit bis zum magischen Wald. Der kleine Otter schien aber ein wenig bedrückt und wirkte sehr nachdenklich. „Ist alles mit dir in Ordnung?“, fragte Lio den Otter. Mirando erwiderte sofort: „Ja, ja, ich bin nur etwas seekrank, alles in Ordnung, mir geht’s wunderbar.“ Nun standen sie mitten in Rom und betrachteten die wunderschöne Stadt. „Hier soll es einen magischen Wald geben? Die ganze Stadt ist doch magisch“, bemerkte Lio voller Begeisterung.

Mirando erklärte, dass sie erst einen geheimen Weg finden müssten, um in den magischen Wald zu gelangen. Nicht viele kannten diesen geheimen Gang zum Wald, nur die Auserwählten wussten, wie sie dorthin gelangen konnten. Bevor sie aber den geheimen Gang suchten, wollte der grüne Otter unbedingt noch in den sogenannten „Aquapalast“. Das war ein Ort, an dem Wasserlebewesen zauberhafte und einzigartige Fähigkeiten besaßen.

Warum der Otter unbedingt noch zu diesem Ort wollte, hatte niemand verstanden. Eigentlich hatten sie eine Mission, die schnell

erfüllt werden musste. Lio wurde stutzig und äußerte sich: „Sag mal, Mirando, kann es sein, dass du Angst vor der roten Hexe hast und ein wenig Zeit gewinnen möchtest? Oder warum gehen wir jetzt zuerst an einen anderen Ort? Ich habe nichts gegen tolle Veranstaltungen, aber ich dachte, dass wir die Angelegenheit schnell klären müssen.“

„Ich kann euch jetzt nicht sagen, warum ich zuerst mit euch zum Aquapalast möchte. Ihr werdet es schon irgendwann verstehen, ihr müsst mir bitte vertrauen. Ich habe keine Angst vor der roten Hexe. Ich habe nur Angst vor ihrem Hass und ihrer Wut anderen gegenüber“, teilte Mirando mit.

Als sie im Aquapalast ankamen, fand schon die nächste Show statt, und sie nahmen sofort Platz. Der Riesensaal sah wie ein großer überdimensionaler Swimmingpool aus, der Platz hatte für mindestens 1.000 Menschen. Noch waren keine Tiere zu sehen. Plötzlich wurde es etwas dunkel und ein Podest erschien. Zum Podest kam eine junge Frau mit feuerrotem Haar. Sie begrüßte alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer und bedankte sich für das große Interesse. Ihr Name war Vandensa. Plötzlich hob sie ihre Hand und es sprangen diverse Delfine durch den gesamten Saal. Sie sprangen so hoch, als wollten sie über das gesamte Publikum hinwegfliegen. Es wirkte alles wie verzaubert. Statera, Lio, Xia und Mirando bewunderten die Show, der Otter senkte aber langsam seinen Blick unauffällig zu Boden. „Ich sehe, ihr seid wieder gut drauf und viele von euch haben genügend Tränen dabei zum La-

chen oder zum Weinen, doch wir werden heute nur lachen“, erklang die Stimme der jungen Frau durch den ganzen Saal.

Nun senkte sie ihre Hand um circa 45 Grad, rief: „Smile Hypno“, und die Delfine fingen an, laut zu singen. Überraschend fingen alle Menschen im Saal an, laut zu lachen, so laut, dass sie ihre Tränen nicht unterdrücken konnten. Nun hob die junge Frau Vandensa ihre zweite Hand hoch und machte eine gekrümmte Handbewegung, als würde sie die Luft einsammeln.

„Sind wir die Einzigen, die hier nicht lachen? Und seht da – da wandern gerade alle Tränen in die Hand von Vandensa!“, bemerkte Lio mit beunruhigter Stimme. „Ihr müsst also nicht lachen? Ich hab´s doch gewusst, ich habe mich nicht getäuscht. Ihr könnt wirklich helfen, damit es wieder wie früher wird“, flüsterte Mirando den anderen zu. Xia erwiderte: „Du bist, schon seit wir hier sind, sehr merkwürdig. Du hast uns hierhin gebracht und nicht erklärt, warum. Hier passiert wieder etwas und wir wissen nicht, wieso. Können wir dir wirklich vertrauen – und vertraust du uns überhaupt?“

„Sleep Hypno“, rief einer der Delfine mit roten Augen und plötzlich fielen alle Menschen im Saal um und fingen an zu schlafen. Mirando war wie erstarrt und fing an zu zittern. „Ihr müsst mir jetzt vertrauen, nur mit eurer Hilfe werden wir das jetzt hier schaffen und die rote Hexe befreien“, sagte er mit trockener Stimme.

Alle vier waren so erschrocken über den Delfin, der die Menschen

zum Schlafen gebracht hatte, und über die Worte von Mirando.

Das Podest stand plötzlich leer, die rothaarige Frau war nicht mehr an ihrem Platz. Die Delfine schwangen weiter in der Luft. „Water Rings“, schrie plötzlich einer der Delfine. Es hatte den Anschein, als ob er eine Marionette war und mit einer anderen Stimme sprach. Unvermutet formten sich die Wassertropfen in der Luft zu ringförmigen Handschellen, flogen auf Lio, Xia, Statera und Mirando zu und machten sie bewegungsunfähig. Sie konnten mit ihren Händen, Füßen und auch dem Mund nichts mehr machen. „Ich wusste, dass in diesem Saal heute etwas anders war, und ich wusste auch, du würdest irgendwann zu mir zurückkommen“, sprach die Stimme durch den fliegenden Delfin. Wie aus dem Nichts wurde das Wasser rot und aus dem Strudel, der entstand, tauchte eine rothaarige Frau auf, in Gestalt einer Meerjungfrau. „Ja, ich bin es, die Hexe, die heute als versteckte Meerjungfrau lebt“, sagte Vandensa, die die rote Hexe war, von der der Otter gesprochen hatte. Die Meerjungfrau schickte die Delfine wieder ins Wasser zurück, schwebte über den Strudel und fing an zu sprechen:

„Ich merke, dass euch Mirando zu mir führen wollte. Ich spüre, dass ihr aber nicht wusstet, dass ich hier sein würde. Darauf war er nicht vorbereitet. Ich weiß nicht, was er euch erzählt hat, aber gerne erzähle ich euch die ganze Wahrheit über mich und unseren Wald, den es heute nicht mehr gibt.

Vor langer Zeit lebten die Menschen, die Meeresbewohner, aber auch die Lebewesen aus dem Wald zusammen an einem Ort, wo es

für Hass und Krieg keinen Platz gab. Es war ein Wald, in dem alle Menschen und Lebewesen willkommen waren. Ich selbst war eine der Waldelfen, die gemeinsam mit anderen Freunden den Wald beschützten. Auch Mirando war einer unserer Freunde und Helfer. Eines Tages fingen die Menschen an, sich immer mehr in die Umwelt einzumischen, und glaubten, dass sie mit ihrer Technik und Innovation unseren Wald verändern konnten. Am Anfang fanden wir die Idee nicht verkehrt, unseren Wald weiterzuentwickeln. Doch mit der Zeit merkten wir, dass andere Dinge im Vordergrund standen. Geld, Macht und Einfluss sollten die gute Seele des Waldes verderben. Die Menschen fingen sogar an, Lebewesen zu klonen. Das war für alle Lebewesen im Wald ein fataler Eingriff in das Erbe unserer Mutter Natur. Wir fingen an, eine Gruppe von Wächtern aufzustellen, die dem Ganzen ein Ende setzen wollten. Wir versuchten auf friedliche Art und Weise, diplomatisch zu verhandeln. Doch die Menschen ließen nicht von ihrer Idee ab. Man bedrohte uns sogar – alle, die eine andere Meinung vertraten als die Menschen – mit ihren Maschinen.

Doch auch den Menschen lag zunächst einmal daran, dass wir uns einigten. Daher schmiedeten sie einen Plan, der unser ganzes Leben veränderte. Eines Nachts fing es an zu brennen, der ganze Wald brannte. Eigentlich war das nicht möglich, da wir unseren Wald durch einen Zauber geschützt hatten, der Hitze fernhielt. Wir waren alle total irritiert und wussten nicht, was hier geschah. Plötzlich sah ich eine Maschine vor mir. Einer der Menschen

tauchte auf und sagte mir, wenn ich den Wald retten wolle, müsse ich in dieser Maschine zu einem Lebewesen mit den Fähigkeiten eines Wasserbewohners geklont werden, um das Feuer zu löschen und alle hier zu retten. Ich stand vor einer Entscheidung, die mein ganzes Leben verändern sollte. Auf der einen Seite hatte ich eine klare Haltung zu diesem Thema und auf der anderen Seite war es die einzige Chance, um alle vor diesem schrecklichen Brand zu beschützen. Ich trat in die Maschine und erlitt solche Schmerzen, an die ich mich heute noch erinnere. Auf einmal war ich eine Waldelfe mit Kiemen und Flossen. Mein Körper, mein Geist und meine Seele waren, als wären sie auseinandergegangen, und ich fühlte mich kalt und leer. Ich konnte nun nicht nur für beide Lebewesen sprechen, ich konnte auch das Wasser manipulieren. Es gelang mir, aus der Feuchtigkeit aller Lebewesen das Feuer zu löschen. Das Feuer verschwand und es war so, als wäre nie etwas passiert. Die Menschen kamen direkt auf mich zugelaufen und klatschten und applaudierten. Ich fühlte mich in einem Moment wie eine Heldin. Ich war stolz auf mich, denn ich hatte den Wald gerettet und mich dafür aufgeopfert. So dachte ich zumindest. Doch auf einmal hörte ich eine Stimme, die zu mir sprach: „Glaube immer an das Gute, aber lass dich dafür nicht ausnutzen. Glaube an dich und dein Herz, du bist gut und richtig so, wie du bist.“ Weitere Stimmen konnte ich hören. Es waren die Gedanken der Menschen: „Wir haben es geschafft, wir haben die Evolution durchbrochen. Wir haben eine Waldelfe mit den Genen einer Meerjungfrau erschaffen. Das ist das größte Experiment, das die Welt je erleben

wird, und wir werden durch diesen Erfolg die ganze Welt und die Wissenschaft erobern.“

Mein Blut gefror, als ich das hörte. Blitzartig hatten sich in diesem Moment so viel Hass und Wut in mir aufgestaut, und dadurch setzte ich meine neuen Fähigkeiten ein, um die Menschen und ihre Maschinen komplett zu zerstören.



Mir war es egal, ob ich damit den gesamten Wald veränderte, ich dürstete nur noch nach Rache. Mirando und viele andere schafften es, aus dem Wald zu fliehen, den ich versiegelt hatte. Heute habe ich meine eigene Methode entwickelt, wie ich den Menschen denselben Schaden zufügen kann, den sie mir damals zugefügt haben.“

Ruckartig löste sich Statera von ihren Fesseln und erhellte den gesamten Raum mit einem warmen Strahl. Es war so, als würden alle in die Gedanken von Statera teleportiert, und das Szenario, das Vandensa beschrieben hatte, wurde noch einmal projiziert. An der Stelle, als die erste Stimme zu Vandensa sprach, sagte nun dieselbe Stimme: „Du hast mich damals schon gehört und hörst mich heute noch einmal. Doch heute bin ich stärker als damals, denn heute kannst du mich sehen. Die böse Stimme, die deine Wut entfacht hat, hat das Gute in dir verdeckt. Die Menschen haben einen großen Fehler begangen. Sie haben versucht, die Mutter Natur zu verändern und damit dich zu verändern. Diese Menschen haben damals diesen Fehler begangen und dafür haben so viele von ihnen gelitten. Heute gibt es aber auch sehr viele Menschen, die den Lebewesen helfen und sich gemeinsam für die Umwelt und für die Natur starkmachen.“

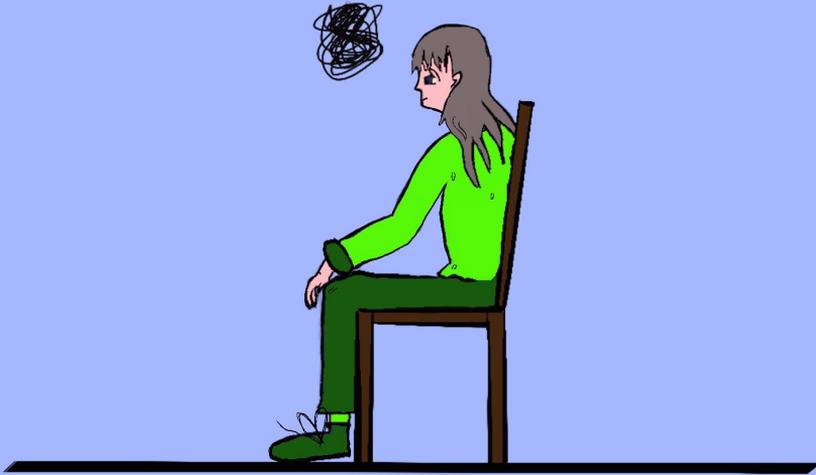
Ich möchte dir heute helfen, nicht dein altes Äußeres zu finden, sondern dein Herz wieder zu beleuchten, das sich bei deiner Verwandlung eigentlich nicht verändert hat. Du musst nur daran glauben, du musst nur an das Gute in den Menschen glauben.“

Mit diesen Worten sandte Statera einen weiteren Lichtstrahl aus, der den ganzen Raum hell erleuchtete.

Die Meerjungfrau sank langsam zu Boden, die Fesseln aus Wasser lösten sich und Vandensa war wie ausgewechselt. Sie stand langsam auf, schaute in die Runde und bedankte sich bei Statera und Mirando. „Endlich fühle ich wieder diese Wärme wie damals. Ich hatte schon lange aufgehört zu vertrauen. Dieses Gefühl hat mir sehr gefehlt und ihr habt mir dieses Gefühl wiedergegeben. Nun verstehe ich dich, Mirando, warum du damals verschwunden bist. Du bist der Stimme gefolgt und du hast sie gefunden und hierhergebracht, um mich zu befreien. Das werde ich dir nie vergessen!“

Nun hatte Vandensa wieder ein Ziel. Sie wollte den Wald wieder zum Leben erwecken. Dabei bekam sie viel Unterstützung von Mirando und vielen anderen Lebewesen. Xia und Lio schauten Statera an und fragten: „Wir wollen ja nicht unhöflich sein, aber wie alt bist du eigentlich?“

„Die Antwort ist ganz einfach“, sagte Statera, „ich weiß es selbst auch nicht.“ Xia und Lio lachten. Sie hatten die Herausforderung gemeistert und den Splitter zum Leuchten gebracht.



PAULINA UND DER DRACHE

Paulina lebte gemeinsam mit ihren Eltern am Rande einer großen Stadt. Um genauer zu sein, in Tibet. Die Eltern waren wegen ihres Jobs umgezogen. Im Garten ihres riesigen Hauses befand sich ein wunderschöner Pool, auf dem sich die Sonne spiegelte. Alles, was sich ein kleines Mädchen wünschen konnte, lag in ihrem Zimmer. Es war so modern wie möglich eingerichtet, inklusive eines Fernsehers, der neuesten Spielkonsole und der teuersten Plüschtiere. Trotzdem war Paulina unglücklich. Ihre Eltern hatten nie Zeit für sie. Ihr Vater war den ganzen Tag auf der Arbeit. Wenn

er dann abends nach Hause kam, wollte er nur noch seine Ruhe und lag halb schläfrig vor dem Fernseher. Auch ihre Mutter kümmerte sich kaum um sie. Paulina hatte das Gefühl, Luft für sie zu sein. Eines Tages fragte sie: „Warum unternimmt ihr nie etwas mit mir?“ Als Antwort erhielt sie nur: „Was willst du denn? Du hast doch alles.“ Paulina war nicht nur traurig, sie fühlte sich einfach überflüssig in der Familie.

Fest entschlossen packte sie ihre sieben Sachen und verließ das Haus. Sie hatte einfach genug und wollte irgendwohin, wo sie auch wahrgenommen wurde. Vorher schrieb sie noch einen Abschiedsbrief an ihre Eltern: „Hallo Mama, hallo Papa, wenn ihr das lest, bin ich schon weit weg von euch. Vielleicht merkt ihr in ein paar Tagen, dass zu Hause etwas fehlt, nämlich ICH.“

Sie nahm all ihr erspartes Geld und fuhr mit dem Zug. Sie wollte nämlich zu dem höchsten Berg auf der Welt. Sie lebte schließlich in Tibet – warum also sollte sie nicht einfach den Mount Everest besteigen? Paulina war an der Station ausgestiegen. Sie beherrschte die Sprache noch nicht so gut, aber etwas Chinesisch konnte sie schon. Sie fragte jeden, der ihr begegnete, nach dem Weg. Die Leute schauten sie erstaunt an und antworteten, dass es ein sehr langer Weg sei, zum Himalaja Gebirge. Dennoch marschierte sie los. Es wurde langsam dunkel und der Weg steiniger. Sie hatte Angst, weil niemand da war, ihre Eltern waren weit weg. Sie ging weiter, das Gebirge war steil und es war so kalt. Plötzlich bewegte sich etwas. Sie konnte aber nicht erkennen, was es war. Dann er-

starrte sie, als sie es erkannte. Es war ein riesengroßer Drache. Er schaute zu ihr und fing an zu fauchen. Sie wusste nicht, was sie machen sollte, also lief sie weg, so schnell sie konnte. Der Drache verfolgte sie. Zum Glück entdeckte sie eine kleine Höhle und ging hinein. Der Drache passte nicht durch den Eingang der Höhle. Erleichtert atmete Paulina auf. Sie sah, dass ein Licht brannte, und ging vorsichtig weiter. Da sah sie ein Mädchen und einen Jungen vor einer Feuerstelle sitzen.

Sie bemerkten Paulina und riefen ihr zu, dass sie zu ihnen kommen solle. Die beiden Kinder stellten sich vor. Sie erzählten von sich und ihrer Reise. Es war niemand anders als Lio und Xia. Sie hatten von Statera die Aufgabe bekommen, das Mädchen zu suchen und ihr zu helfen. Sie ermutigten das Mädchen, ihnen zu erzählen, warum sie so alleine unterwegs war.

Paulina wurde etwas traurig und erzählte: „Meine Familie und ich unternehmen nie etwas. Ich bin den ganzen Tag zuhause und fühle mich oft einsam. Ich wünschte, ich könnte ebenfalls ein so aufregendes Leben führen wie ihr.“ „Wir haben auf dich gewartet, Paulina“, sagte Xia. Paulina schaute erstaunt und die Kinder erzählten: „Es war einmal ein Drache in diesem Tal. Die Menschen fürchteten sich nicht vor ihm, weil er ein sehr lieber Drache war. Aber eines Tages kam ein böser Mönch ins Tal und hörte von den Menschen, dass der Drache ganz zahm war. Dieser Mönch wollte die Kräfte des Drachen besitzen. Er wollte das Feuer dem Drachen wegnehmen, um selbst mächtig zu werden. Also verzauberte er

die Menschen im Tal. Seit dieser Zeit liebten die Menschen den Drachen nicht mehr und versuchten, ihn zu verjagen. Der Drache war sehr stark, aber er wollte niemanden verletzen, und deshalb entschied er sich für die Einsamkeit und versteckte sich hier im Gebirge.“ Paulina fragte: „Was hat das mit mir zu tun?“

Da kam aus dem Nichts Statera und antwortete: „Er sucht nach einer Seelenverwandten, und dich hat er auserwählt. Er ist dir erschienen, weil er deine Einsamkeit gespürt hat. Wir wollen diesem Tal wieder Frieden bringen, und der böse Mönch muss besiegt werden.“ Paulina war erstaunt über das Wesen, konnte aber antworten: „Ich soll helfen?“ Bis jetzt hatte man sie nie gebraucht und immer nur ignoriert, und ein Drache war auf sie aufmerksam geworden? Sie war glücklich, aber auch etwas ängstlich. Statera sagte mit ruhiger Stimme: „Habe keine Angst, Paulina, der Drache braucht unsere Hilfe, aber er möchte mit dir zuerst reden.“

Also gingen alle nach draußen. Da stand der Drache, groß und majestätisch. „Er hätte das ganze Tal vernichten können, wenn er es gewollt hätte“, dachte Paulina. „Also brauche ich auch keine Angst zu haben.“

Der Drache beugte sich nach vorne, Paulina verbeugte sich automatisch auch. Statera dachte bei sich: „Kein Wunder, dass der Drache auf sie gewartet hat. Sie begegnet ihm auch mit Respekt.“ Der Drache sprach mit tiefer Stimme: „Paulina, ich habe auf dich gewartet all die Jahre. Du hast die gleiche Einsamkeit in dir wie ich.“



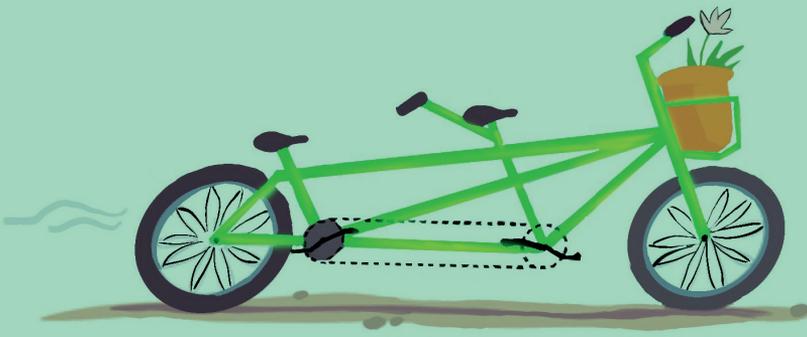
Ich möchte wieder so gerne ins Tal zu den Menschen und zu meiner Familie. Ich vermisse meine Familie sehr. Sie denken bestimmt, ich habe sie im Stich gelassen und allein, aber ich hatte keine andere Wahl.“ Der Drache hatte ja eine Familie, die der böse Mönch aber eingesperrt hatte. Er erklärte ihr, dass sie von ihm einen Drachenzahn bekommen würde. Damit sollte sie dem bösen Mönch in den Fuß stechen, damit er seine Kräfte verlieren würde und die Menschen von seinem Zauber erlöst werden konnten.

Nun hatte Paulina eine wichtige Aufgabe bekommen. Sie musste es schaffen. Xia und Lio begleiteten sie auch. Paulina dachte nach: Vielleicht konnten ihre Eltern gar nicht anders handeln, vielleicht erging es ihnen so wie dem Drachen. Endlich angekommen, hatten sich Xia und Lio unsichtbar gemacht. Paulina ging in das Kloster, wo der böse Mönch lebte. Der böse Mönch empfing sie nur, weil Paulina sagte, dass sie ein Geschenk für ihn mitgebracht hätte. Er fragte ungeduldig: „Was hast du denn für mich?“ Paulina antwortete: „Ich habe auf dem Weg hierhin einen Drachenzahn gefunden, und die Bewohner haben mir gesagt, dass Sie sich sehr darüber freuen würden.“ Der böse Mönch konnte es kaum fassen. Er war so gierig nach dem Geschenk und rief sie zu sich. Paulina näherte sich und stach so schnell in den Fuß des bösen Mönches, dass dieser laut aufschrie. Eine riesige schwarze Wolke schwebte plötzlich über seinem Kopf und flog mit ihm weg. Jetzt hatte der böse Mönch seine Macht verloren. Paulina hatte es geschafft. Plötzlich erschien der mächtige Drache und befreite glücklich sei-

ne Familie. Seit dieser Zeit konnte die Drachenfamilie nun wieder mit den Menschen im Tal friedlich zusammenleben.

Paulina drehte sich nachdenklich um und sagte: „Es wird Zeit, die Reise endet hier bestimmt für mich.“ Sie umarmten sich alle verständnisvoll und verabschiedeten sich. Als Paulina endlich wieder zu Hause ankam, waren die Eltern wie aufgelöst. Sie hatten große Angst um Paulina gehabt. Die ganze Umgebung hatten sie abgesehen und auch die Polizei angerufen.

Paulina fragte schüchtern: „Habt ihr jetzt bemerkt, dass es mich gibt? Ich habe euch ja lieb, aber ich bin nicht nur ein Gegenstand.“ Die Eltern waren sehr erleichtert, Paulina zu sehen. Die Familie redete stundenlang. Seitdem wendete sich für Paulina alles zum Positiven. Sie unternahmen öfters gemeinsam etwas und saßen abends zusammen, um sich zu unterhalten, über Schulprobleme, Freunde und lustige Erlebnisse. Paulina lebte endlich ein glückliches und erfülltes Leben. Aber auch den Eltern gefiel diese neue Situation. Statera, Xia und Lio beobachteten es aus der Ferne und waren glücklich. Sie hatten es geschafft, wieder einen Kristall freizusetzen, und flogen mit der Kristallsonde weiter.



EINE LIEBEVOLLE FAMILIE

Xia und Lio waren von den vielen Erlebnissen erschöpft. „Wo geht es jetzt hin, Statera?“, fragte Lio trotzdem. Das Wesen antwortete mit einem Lächeln auf ihrem Gesicht: „Lasst euch überraschen.“ Warm war es nicht besonders, der Himmel war sehr bewölkt. Die Raumsonde glitt Schritt für Schritt hinab in Richtung Erde. Kaum waren die drei gelandet, verschwand die Sonde, und somit verabschiedete sich auch Statera von den Kindern. Einen Rucksack hatten sie diesmal nicht bekommen. Das Einzige, was Lio in der Hand hielt, war eine zerknitterte alte Karte. Wo sie nun genau waren, war den beiden auch noch unklar. „Pass auf, Lio, rechts neben dir!“, rief Xia. Lio sprang zur Seite und sah ein Fahrrad an ihm vorbeizischen, und noch eins, es waren so viele, dass sie gar nicht mehr mitzählen konnten. „Ah, ich nehme mal an, wir sind in den Niederlanden, anders kann ich mir das nicht erklären“, schmunzelte Lio.

Plötzlich löste sich die Karte, die Lio soeben noch in der Hand gehalten hatte, in Luft auf. Xia war verwirrt und fing an zu verzwei-

feln. „Warte, Xia, kein Grund zur Sorge. Schau in den Himmel. Erkennst du die bunten Pfeile?“, beruhigte Lio seine Freundin. Nun folgten sie langsam, aber vorsichtig den Pfeilen und erkundeten nebenbei ihre Umgebung. Große, moderne Häuser, große Menschen und viele Fahrräder sahen sie. Während sie den Pfeilen folgten, bemerkten sie plötzlich, dass sich auch die Pfeile langsam auflösten. „Toll, und wie sollen wir uns jetzt zurechtfinden?“, meckerte Xia. Lio zeigte auf das Fahrrad, das vor ihnen stand. „Na, damit.“ Das Fahrrad war knallgrün und hatte zwei Sitze, also ein Tandem. Es war wie für die beiden gemacht.

Sobald die zwei Freunde sich auf das Tandem setzten, verschwamm alles um sie herum. Sie fielen in eine Art Dämmer Schlaf. Eine Weile später wachten sie auf und erblickten ein grünliches Licht. „Wo ..., wo waren wir vorhin?“, fragte Xia mit zitternder Stimme. Sogar Lio war sehr blass. Es schien so, als würden sie für einen Moment nicht mehr existieren. Sie stiegen vom Fahrrad ab und erblickten eine kleine braune Hütte, die mitten im Grünen stand. Vorsichtig klopfen sie an eine Holztür, die voller Lücken und Risse war. Ein dünnes, ängstliches Mädchen öffnete die Tür. „Wer ... wer seid ihr?“, zögerte sie. „Wir sind Lio und Xia, wir wurden von Statera hierhin geschickt. Das Mädchen schloss die Tür und öffnete sie daraufhin erneut. „Kommt rein, ihr könnt mich Antje nennen“, sprach sie. Antje zeigte den beiden die schlechten Umstände in ihrer Hütte und stellte ihnen ihre Väter vor. „Wir leben hier zusammen ... abgeschottet vom Rest der Dorfbewohner ... aber

zumindest haben wir uns gegenseitig“, erzählte sie.

„Warum sucht ihr euch denn keine Unterkunft im Dorf?“, fragte Xia. Das Mädchen antwortete: „Fürst Levi, der Herrscher unseres Dorfes, verbannte uns aufgrund unserer ungewöhnlichen Familienkonstellation aus dem Dorf ... nicht einmal Lebensmittel konnten wir uns kaufen. Die Wächter zogen uns umgehend weg und setzten uns hier vor dieser Hütte ab. Außerdem wurde eine Mauer errichtet. Lio und Xia schauten verblüfft und konnten kaum nachvollziehen, inwiefern diese liebevolle Familie ein Problem darstellen könnte. „Wir wären euch so dankbar, wenn ihr wenigstens versuchen würdet, Fürst Levi zu überzeugen ... Wir wollen keinem Böses tun und unterscheiden uns nicht von den anderen Dorfbewohnern!“, bat einer der beiden Väter.



Lio und Xia wussten selbstverständlich direkt, was zu tun war, und machten sich auf den Weg. Ein kleines Stückchen weiter sahen sie eine riesige Mauer mit einem Tor. „Hallo, wer seid ihr?“, sprach ein Wächter von der anderen Seite der Mauer. „Ähm, wir sind nur zwei Kinder und würden gerne in euer Dorf eintreten“, erklärte Lio. Das Tor öffnete sich automatisch. Sie konnten ohne Probleme hineinspazieren. Die Menschen schienen glücklich. Es herrschte keine Armut. Alles hatte seine Struktur und lief reibungslos. Xia fragte die Dorfbewohner nach Fürst Levi und sie wurden vor ein kleines Rathaus gebracht. „Puh, los geht’s“, seufzte Lio. Auch diese Tür öffnete sich automatisch und die beiden nahmen einen Aufzug in den fünften Stock. Und da stand er. Groß, blond, lockige Haare mit einem kleinen Schnäuzer. Sein Anzug war eng, eine Pfeife hatte er auch im Mund. „Na, wie kann ich euch zwei Süßen weiterhelfen?“, fragte er mit zärtlicher Stimme. Er schien nett zu sein. „Nun ja, wir kommen, weil wir Antje und ihrer Familie helfen wollen. Ihr Dorf ist so unglaublich schön, strukturiert, sauber und vielfältig ...“ Fürst Levi unterbrach: „Natürlich ist mein Dorf vielfältig, wir akzeptieren jeden und sortieren weder nach Rasse noch nach Herkunft.“ Lio fuhr fort: „Wenn Sie laut Ihren Worten alles und jeden akzeptieren, warum schotten Sie Antje und ihre Familie vom Rest des Dorfes ab?“ „So etwas dulde ich hier nicht! Diese Familie entspricht nicht der Norm und ist für nichts zu gebrauchen“, schrie er. „Ist es denn schlimm, nicht der Norm zu entsprechen? Tut es Ihnen weh, wenn diese liebevolle Familie ihr Leben lebt? Und woher wollen Sie wissen, dass sie nutz-

los sind?“, fragte Lio. „So ein Quatsch. Wenn du schon so groß sprichst, dann überzeuge mich und zeige mir, dass ich von ihnen profitieren kann“, erwiderte der Fürst.

Und schon rannten sie wieder zurück zur Hütte. Auf dem Weg zerschlug Xia aus Zorn ein Stück der Mauer, anstatt das Tor zu benutzen. Sie war von der Sicht des Fürsten enttäuscht und brauchte lange, um sich wieder abzureagieren. In der Hütte angekommen, berichteten Xia und Lio von den Ereignissen im Dorf. „Bloß wie wollen wir Fürst Levi von unseren Fähigkeiten überzeugen? Denkt ihr, wir würden das schaffen?“, sorgte sich einer der Väter. Doch plötzlich tauchte Statera auf. Sie überreichte der Familie einen Beutel voller Glitzerstaub und verschwand, ohne einen Ton von sich zu geben. „Der Staub könnte hilfreich sein!“, rief Xia. Mit dem Staub, den sie über ihren Kopf kippten, gelang es Antjes Vätern, sich als nützlich zu erweisen. Es gab keine Aufgabe, die sie nicht meisterten. Fürst Levi bemerkte diese unglaublichen Fähigkeiten und nahm die Familie schließlich mit in sein Dorf. Außerdem überdachte er seine negativen Sichtweisen bezüglich unterschiedlicher Familien und gleichgeschlechtlicher Liebe und entschuldigte sich bei Antje und ihrer Familie. Auch die Mauer, die das Dorf trennte, verschwand. Lio und Xia waren glücklich, wieder hatten sie es geschafft. Sie verabschiedeten sich herzlich von allen. Kurze Zeit später erschien Statera mit der Raumsonde, die nun heller denn je war. Die Reise durfte umgehend weitergehen.



WELTENBAUM

Statera hatte angekündigt, dies wäre die letzte und schwierigste Reise. Sie erzählte dann die Geschichte vom Weltenbaum: Es war einmal ein kleiner Baum in Afrika. Dieser Baum wurde vor 500 Jahren aus dem Universum in die Welt geschickt und in Somalia hatte er seine Wurzeln. Er wurde von den Menschen und Tieren geliebt und gepflegt. Durch diese Liebe konnte der kleine Baum viel Kraft und Energie aufnehmen, er wuchs und wuchs, man nannte ihn im Laufe der Zeit den Weltenbaum. Er hatte besondere Kräfte, konnte mit allen Lebewesen reden und diese auch heilen. Der Weltenbaum vereinigte durch seine riesengroß gewachsenen

Wurzeln aus der Erde alle Lebewesen zu einer Gemeinschaft. Je mehr er die Liebe und Geborgenheit der Lebewesen aus der ganzen Welt bekam, umso mehr konnte er aus seinen Ästen Lichter auf der ganzen Welt verteilen. Diese Lichter verbreiteten sich auf den Häusern der Großstädte, auf kleinen Hütten, in den Wäldern, über den Meeren. Eines Tages kam eine düstere Gestalt, die sich Irata nannte, brach dem Weltenbaum einen Ast ab und spritzte eine schwarze Substanz auf den Baum. Der Weltenbaum versuchte sich zu wehren, aber vergeblich. Er hatte die dunkle Gestalt erst später bemerkt und kannte nicht das „Böse“. Irata verschwand schnell wieder. Der Weltenbaum hatte nicht verstanden, was die dunkle Gestalt gemacht hatte. Im Laufe der Zeit veränderte er sich. Er hatte plötzlich dunkle Stellen auf der Seite, von der die Gestalt den Ast abgebrochen hatte. Sie wurden immer größer und größer. Irgendwas passierte mit ihm, schlechte Gedanken überfluteten ihn, die Umgebung um ihn veränderte sich. Er sah, dass die Menschen sich stritten, und die Tiere wurden von ihnen gejagt. Der Baum versuchte zu kämpfen. Das Böse, das in ihm war, musste er besiegen. Aber nach und nach merkte er, dass es schlimmer geworden war. Er sah, wie die ganze Welt Hass säte, dass sich viele Kriege in ganz Afrika ausbreiteten und sich auch über die ganze Welt verteilten. Es herrschten Hunger, Leid, Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit.

Der Weltenbaum hatte das Gute und Böse in sich. Er wusste nicht, wie lange das Gute noch die Oberhand hatte. Er erschuf mit viel

Kraft und durch eine Riesenexplosion, die über das ganze Land ging, eine Tochter, die er „Statera“ nannte.

Xia und Lio hielten die Luft an. Diese Riesenexplosion war vor einem Jahr in den Nachrichten gewesen, die Eltern hatten darüber geredet. Xia und Lio schauten sich an – an dem Tag hatten sie sich kennengelernt und dieses warme Licht, das sie in ihren Herzen fühlten, war das Licht vom Weltenbaum.

Sie bemerkten nun die großen braunen Augen und die grünen Haare von Statera. Sie war also die Tochter vom Weltenbaum.

Statera erzählte weiter, ohne die Kinder dabei anzuschauen. Ich wurde geboren – mein Vater hatte mir seine letzte Kraft gegeben, um mich in die Welt zu schicken, die Lichter zu sammeln, die er mit seiner ganzen Kraft erschaffen hatte. Er sagte mir: „Statera, du bist das Gleichgewicht, du wirst die Lichter holen. Habe keine Angst, ich habe zwei Lichter in die Herzen von zwei Kindern geschickt, die auserwählt worden sind, dir zu helfen. In dir ist mein letztes Licht vereint.“ Statera hatte traurige Augen. Ich antwortete ihm: „Ich kenne mich in der Welt nicht aus, bin alleine und habe Angst.“ Der Weltenbaum sagte mir mit sanfter Stimme: „Ich werde immer bei dir sein. Du wirst viele Freunde finden, die dir helfen werden. Ich werde meine Wurzeln über die ganze Welt verteilen. Ich werde all meine Freunde, die Natur, die Wälder, die Meere, die Tiere und die Menschen informieren, sie sollen euch unterstützen.“ Statera weinte plötzlich, die Kinder wussten nicht, was geschah. Da nahm Xia Statera ganz fest in den Arm. Xia wusste,

wie schwer es war, immer stark zu sein. Sie hielt Statera nur in den Armen. Statera spürte die Wärme, die von Xia ausging, es war so angenehm. Sie fühlte sich wieder gut und wischte sich die Tränen weg. Sie erzählte dann weiter: „Er war dann weg, einfach aufgelöst.“ Die Kinder sagten erstaunt: „Wie, weg? Du warst dann alleine?“ Statera sagte: „Ja, ich habe dann gesehen, dass es in der Nähe eine Raumsonde gab, da habe ich mich versteckt. Ich war noch so klein und habe nach Spuren gesucht.“ Lio dachte: „Sie ist immer noch so klein und so tapfer.“

Statera ging es jetzt wieder besser und sie erzählte weiter. „Ich verstand, dass ich zuerst euch finden musste, um meine Aufgabe zu erfüllen.“



Also habe ich nach euch gesucht. Am Anfang war es holprig, da ich nicht wusste, wie ich denn die Auserwählten erkenne ...“ Lio rief zwischendurch rein: „Und wie hast du uns gefunden?“

Statera lächelte und sagte: „Ganz einfach, ihr habt geleuchtet!“ Die Kinder schauten sich an, und Xia sagte: „Wie? Ich habe geleuchtet – wie ein Stern?“ Statera antwortete bescheiden: „Ja, so ungefähr, als ich über Deutschland flog, hat mein Herz angefangen, laut zu klopfen und zu leuchten.“ Die Kinder verstanden nicht. Da schob Statera ihren Pullover hoch und zeigte es ihnen. Beinahe fielen die Kinder von ihrem Sitz runter.

Statera hatte ein leuchtendes, smaragdgrünes Herz, das einfach durch ihr Fell durchleuchtete. Xia und Lio riefen beide gleichzeitig: „Das ist so schön!“ Stateras Stimmung war wieder die alte, sie lächelte über ihr ganzes Gesicht. Lio fragte vorsichtig nach: „Also bist du das Gleichgewicht, das die Welt vom Bösen befreien soll?“ Statera antwortete: „Ich weiß es nicht, ich bin nur eine kleine Kraft, die von meinem Vater geschickt worden ist, um das Gute wieder zurückzubringen. Durch die Reise habe ich gesehen, dass viele Menschen unterschiedlicher Religionen und Kulturen sich gegenseitig bekämpfen. Es umgibt sie eine böse Aura, und das muss die dunkle Gestalt sein, von der mein Vater gesprochen hat. Die Naturkatastrophen, die öfters passieren, kommen daher, dass die Natur sich gegen das Böse wehrt. Nur die Menschen haben einen Schleier vor ihren Augen, der sie blind macht. Wir sind jedenfalls zusammen und wollen das Böse besiegen.“

Es wurde still, jeder ging seinen Gedanken nach. Die Ruhe war unheimlich, aber die Wärme, die sie umhüllte, war kraftvoll.

Lio sagte nach einer kurzen Weile: „Wir werden nach Schweden fliegen!“ Er hatte überlegt: Der Weltenbaum hatte sich aufgelöst, weil er in Afrika durch die negativen Geschehnisse nicht mehr bleiben konnte. Der Weltenbaum brauchte einen Platz auf der Welt, wo er einigermaßen geschützt war, um die Welt noch aufrechtzuerhalten. In Schweden gab es seit 150 Jahren keinen Krieg, die Wälder waren prachtvoll. Er konnte sich nur da aufhalten, und die dunkle Gestalt würde wahrscheinlich genauso denken. Xia rief: „Wo Pippi Langstrumpf ist?“ Lio musste schmunzeln und sagte: „Ja, genau.“ Xia sprang freudig hoch: „Sie ist eine meiner Lieblingsfiguren.“



DER HEILENDE WALD

Xia und Lio schliefen, Statera beobachtete die Kinder. Sie hatte die Route in der Raumsonde angegeben, von Somalia bis Schweden dauerte es noch. Sie mussten erst einmal über Sudan, die Türkei, dann über die Mitte von Europa nach Schweden fliegen. Sie schloss die Augen und schlief ebenfalls ein.

Nach kurzer Zeit wachte Xia aufgeregt auf und hatte Herzklopfen.

Sie hatte geträumt, von den wunderschönen Wäldern in Schweden. Der Traum wurde merkwürdiger, irgendwas machte ihr Angst. In ihrem Traum hatte sie Lio und Statera gesehen, wie sie zusammen entlang des Fryken-Sees liefen und sich Richtung Värmland in den tiefen Wald bewegten. Sie liefen sehr lange, gefühlt über 100 Kilometer. Am Ende kamen sie an einer bestimmten Stelle an. Sie konnte nichts erkennen, es war dunkel. Deshalb bat sie Lio, sich umzuschauen, aber er war verschwunden und Statera war auch nicht da. Sie war ganz alleine im dunklen, düsteren Wald. Die Angst stieg ihr bis zum Hals. Irgendetwas Schattiges näherte sich plötzlich. Abrupt wurde sie aus ihren Gedanken gerissen. „Hey, Träumerin, was schaust du so düster!“ Xia lachte und sagte: „Nichts Wichtiges“ – sie wollte es nicht erzählen. Warum sollte sie auch ihren Traum erzählen und negative Stimmung verbreiten.

Endlich waren sie in Schweden angekommen. Statera sagte: „Wir sollten nach Värmland fliegen, unsere Raumsonde im Wald verstecken und zu Fuß weitergehen.“ Xia schluckte: „Warum wollen wir nach Värmland?“ Statera sagte: „Da ist das größte Waldgebiet und wir können ja zuerst da schauen.“

Die Kinder nickten. Lio hatte bemerkt, dass Xia irgendetwas quälte, ließ sie aber erst einmal in Ruhe.

Die Raumsonde wurde versteckt und sie gingen den Weg am Fluss entlang. Statera wirkte größer, irgendwie wuchs sie, ihre Haare waren greller als sonst, so richtig intensiv grün. Xia und Lio bemerkten auch, dass Statera ruhiger geworden war.

Ihnen kam aus dem Nichts ein großer, weißer Elch mit einem Riesengeweih entgegen und begrüßte sie. Der Elch fragte: „Wohin geht ihr?“ Statera antwortete: „Wir suchen einen Riesenbaum, der anders ist als die anderen Bäume hier im Wald.“ Lio ging dazwischen und fragte den Elch: „Warum kannst du mit uns sprechen, bisher hat kein Tier im Wald mit uns gesprochen, außer dir.“

Der Elch machte sich noch größer, als er war, und freute sich über die Frage des klugen Jungen. Er entgegnete: „Ich werde euch von diesem Wald erzählen. Vor langer Zeit lebten in diesem Wald Waldnymphen. Diese fabelhaften Wesen hatten die Aufgabe, den Wald zu beschützen. Keiner durfte ihn betreten ohne die Erlaubnis der Waldnymphen. Sie sorgten dafür, dass jeder Baum und jede Pflanze neu erblühte. Alle Tiere lebten glücklich zusammen.

Eines Tages wurde der Heilwald von Ungeziefer mit Gift befallen. Die Waldnymphen veränderten ihre Farben von einem schimmernden Blaugrün in Schwarz. Sie hatten sich verändert und vernachlässigten ihre Aufgabe, den Wald zu beschützen. Stattdessen wurden sie faul und lagen nur noch im Schlamm rum.

Das Oberhaupt der Wächter des Waldes wusste keine Lösung, bis er einen Baum entdeckte, den er noch nie gesehen hatte. Er stand am Ende des Waldes. Der Wächter erkannte, dass es kein normaler Baum war, und beschloss, ihn mit aller Kraft zu beschützen. Er bemerkte bald, dass der Wald und alle Lebewesen unter einem dunklen Schatten litten. Der Wächter beschloss, einen Kreis um den Baum zu schaffen, um ihn vor den Schatten zu schützen. Aber

er wurde trotzdem von den dunklen Schatten angegriffen, wodurch er seine Kraft verlor und unsichtbar wurde für die anderen Lebewesen. Er hatte keinen Einfluss mehr, denn niemand hörte ihn.“

Der Elch schaute zu ihnen und sagte weiter: „Ihr seid die ersten Lebewesen, die mich hören und sehen können! Der ganze Wald ist verdorben durch die böse Macht der Hexe. Was mich aber wundert: Ihr seid noch normal.“

Statera erhob sich und sagte: „Wir sind Ihnen dankbar, dass Sie uns das alles erzählt haben. Ich möchte von Ihnen wissen, ob Sie uns zu der Stelle des Baumes führen können.“

Der Elch räusperte sich: „Natürlich kann ich es machen, aber erhofft von mir keine Hilfe, auch wenn ich es wollte.“ Statera konnte dem Elch nicht auf seine Fragen antworten, denn sie hatte das Gefühl, dass sie beobachtet wurden.

Der Elch führte sie durch viele Buchten. Die Bäume hatten viele dunkle Kristalle an den Stämmen. Einige Male leuchteten die schwarzen Kristalle kurz auf. Xia dachte einen kurzen Moment lang an den Traum. Die ganze Situation war so ähnlich.

Plötzlich hielt der Elch an und deutete an, dass er nicht mehr weitergehen konnte. Hinter dem großen Hügel würde sich der Baum befinden. Die drei Freunde bedankten sich beim Elch und gingen weiter.

Statera hielt kurz an und flüsterte: „Egal, was passieren sollte, ihr müsst wissen, ich bin bei euch. Wir haben uns und unsere Freunde, die uns auf unserer Reise begegnet sind. Wir haben alle auffindbaren Kristalle gesammelt bis auf einen.“ Lio schaute zu Statera und sagte leise: „Wir werden alles Mögliche tun, um deinen Vater, den Weltenbaum, zu retten.“ Als die drei über den Hügel waren und runterliefen, wurden sie plötzlich von ganz großen Steinen überrollt. Sie wurden in verschiedene Richtungen geschleudert. Lio fand Statera als Erstes. Aber Xia war nicht da. Sie lag ein Stückchen weiter. Als sie aufwachte, hatte sie im ersten Moment Angst. Sie versuchte, ruhig und gleichmäßig zu atmen. Nein, Lio und Statera würden sie nie alleine lassen und würden nach ihr suchen. Tatsächlich sah sie von Weitem Lio und Statera. Glücklicherweise umarmten sich die Freunde.

Gemeinsam liefen sie in Richtung einer erleuchteten Stelle. Plötzlich wurden sie durch ein riesiges Feuer gestoppt. Es brannte überall und sie konnten sich kaum sehen. Überall waren Rauchwolken. Statera hatte zu ihrem Pech auch noch den Wunschrucksack verloren. Lio rief laut: „Ich kann den Weg sehen! Haltet euch an mir fest!“ Sie schafften es, dem Feuer zu entkommen. Als sie sich umdrehten, sahen sie, dass es kein Feuer gab. Es war eine optische Täuschung!

Nun sahen sie auf einmal eine Gestalt. Sie war hässlich, hatte kurze, abstehende, ölige, stachelige Haare. Ihre Zähne waren braun, ihre Arme waren lang und sie hatte unsymmetrische Glieder. Ihre

Augen waren leer, als ob sie die drei nicht wirklich sah. Was war es?

Da fing sie plötzlich mit zischender Stimme an zu reden: „Ihr habt es tatsächlich geschafft, hierher zu kommen. Meine Fallen habt ihr bewältigt. Ich bin Irata.“

Irata, das Böse? Sie war die Hexe, die den Weltenbaum vergiftet hatte, und versuchte nun, ihr Gift auch auf der ganzen Welt zu verbreiten. Xia sagte: „Hör auf damit! Was hast du davon, wenn du die Menschen und alles andere Leben auf der Erde in Kummer und Trauer sowie in das Böse verwandelst?“



Irata lachte hämisch. „Hehehe, ihr Kinder seid so naiv! Was ich davon habe?“, schrie sie laut. „Ich bin die Mächtigste auf der Welt, keiner kann mich wegen meines Aussehens auslachen, niemand kann mir mehr ein böses Wort sagen. Alle haben Angst vor mir!“

Statera hatte sie nicht so wahrgenommen, nur ihre schwarze Energie. Mit sanfter Stimme sagte sie:

„Ich sehe auch nicht normal aus, aber ich mag mich, wie ich bin. Du bist nicht hässlich, du bist nur anders als die anderen. Aber das ist doch nicht schlimm! Manchmal sind Menschen gemein, aber es gibt so viele Menschen, die einfach nur gut sind.“

Irata schaute sie ungläubig an. Ihr Herz war öfters gebrochen worden, auch als Kind. Sie hatte sich durch schwarze Magie so entwickelt, und man durfte es ihr nicht wegnehmen. Was wollten diese Wesen, warum waren sie anders als die anderen?

„Sei still!“, fauchte sie, „du bringst mich durcheinander.“ Kaum gesagt, holte sie ihren Stab und schoss einen Blitz in die Richtung der Kinder. Xia und Lio erschrakten und versuchten, sich in Deckung zu bringen. Irata lachte los. Dann dachte sie: „Ich muss das Wesen töten.“ Sie zielte so schnell auf Statera, dass diese nicht ausweichen konnte. Dabei wurde sie verletzt. Als die Kinder das sahen, schrien sie los und stellten sich als Schutzschild vor Statera.

Irata war daraufhin irritiert und dachte: „Warum schützen die Menschenkinder dieses Wesen?“ Sie schrie: „Weg da, sonst werde ich euch alle vernichten!“ Xia und Lio riefen fest entschlossen

sen: „Wir werden unsere Freundin nicht allein lassen, hör auf damit!“ Die Hexe wurde wütender und fing an, heftige Windböen zu schleudern. Sie konnte es nicht fassen, wie kraftvoll die Kinder waren.

Statera merkte, dass die Kinder schwächer wurden, und nahm Kontakt zu den Kindern und allen Lebewesen auf, denen sie während der Reise begegnet waren. Plötzlich wurde es hell, alle Kristalle waren eingeschaltet. Alle Freunde waren da. Xia und Lio waren glücklich. Halona, Patricia, der Otter und die anderen bildeten einen Kreis um Statera und verhinderten somit das Eindringen der bösen Kraft in Statera. Irata fiel nun zu Boden, sie war geschwächt und hatte Angst.

Alle riefen: „Vernichten wir die Hexe!“ Statera warf sich aber plötzlich vor die Hexe und weinte. „Macht das nicht! Sie ist wie ich, war alleine und einsam. Ich hatte Glück und habe euch gefunden auf meiner Reise, meine Freunde, bitte vergebt ihr.“ Plötzlich schoss ein heller Kristall durch die Luft. Dieser Kristall war schwarz und veränderte nun seine Farbe, er wurde weiß. Es war Iratas Kristall. Sie hatte ihn die ganze Zeit in sich gehabt. Jetzt hatte sie sich verändert. Ihre Augen leuchteten blau, ihre Haare waren nicht mehr ölig und stachelig, sondern lang und braun. Zwar sah sie immer noch merkwürdig aus, aber sie strahlte etwas Warmes aus.

Irata antwortete: „Du hast mich befreit mit deiner Güte. Ich habe die ganze Zeit nur schlechte Erfahrungen gemacht. Aber du, Statera, hast mein Herz geöffnet. Nun bin ich an der Reihe, dir und

deinen Freunden zu helfen.“ Sie nahm den Stab und machte alles rückgängig, was sie angerichtet hatte. Der Weg zum Weltenbaum war frei. Statera lief so schnell, wie sie konnte. Der Weltenbaum war prachtvoll anzusehen. Statera umarmte ihren Papa. Er sagte mit fester Stimme: „Ich wusste, dass du es schaffst, mein Grünherz. Du hast viele Freunde gefunden, die dir geholfen haben.“ Alle freuten sich, der Wald erstrahlte in voller Schönheit. Die Ordnung wurde wiederhergestellt. Die Reise war zu Ende.

Xia und Lio mussten sich von Statera verabschieden und waren traurig. Sie umarmten sich. Statera sagte zu den beiden: „Ihr wisst, dass Reisen nie enden und dass wir uns wiedersehen werden.“

Xia war wieder in ihrem Zimmer aufgewacht. War das Ganze ein Traum gewesen? Sie lief sofort runter auf die Straße und entdeckte Lio. Er umarmte sie. Lio sagte: „Ich hatte einen Traum, dass wir beide eine Reise gemacht haben. Ich wollte dich fragen, ob es echt war.“ Die beiden wussten die Antwort, Statera hatte ihnen ein Geschenk hinterlassen. Das würden sie aber niemandem erzählen und es bei Reisen benutzen, wo auch immer Statera ihre Hilfe brauchte.

Ende



HIER KANNST DU DEIN BILD ZEICHNEN:

BILDER AUS DEM PROJEKT











